



Züchterseminar

Delegierten Commission e.V.



Inhalt

Kapitel 1	Vorwort zur Herkunft und Geschichte des Hundes	Seite 2
Kapitel 2	Allgemeines	Seite 4
Kapitel 3	Der Rüde	Seite 7
Kapitel 4	Die Hündin	Seite 9
Kapitel 5	Paarung und Trächtigkeit	Seite 12
Kapitel 6	Geburt	Seite 19
Kapitel 7	Nach der Geburt	Seite 21
Kapitel 8	Welpen	Seite 26
Kapitel 9	Welpenprägung	Seite 30
Kapitel 10	Impfen Hündin / Welpen	Seite 41
Kapitel 11	Wurmkuren	Seite 47
Kapitel 12	Elektronische Tiermarkierung - Chippen	Seite 49
	Quellennachweis	Seite 50

Züchterseminar

Kapitel 1

Vorwort zur Herkunft und Geschichte des Hundes

Der Hund gehört zur Ordnung der Carnivoren (Fleischfresser), einer Gruppe von Säugetieren, deren Ursprung 55 Millionen Jahre bis in das Tertiär, genauer gesagt: in das Paläozän und in das untere Eozän zurückreicht.

Da der Ursprung des Hundes in die Vorgeschichte zurückreicht, kann man darüber, wie sich vor 20000 Jahren die Entwicklung zum Haushund vollzog, nur Vermutungen anstellen. In jedem Fall ist der Hund eines jener Haustiere, die ohne den Menschen nicht mehr existieren würden und die sich im Lauf der Jahrtausende immer mehr von ihren Wildvorfahren entfernt haben.

Als wahrscheinlichster Stammvater der Hunde, des Bernhardiners ebenso wie des Yorkshire Terriers, gilt heute der Wolf.

Als der Mensch die ersten Wolfsjungen einfing, sie großzog und ihre Abkömmlinge nicht wieder in die freie Wildbahn entließ, nahm er, ohne es zu wissen, eine Zuchtwahl vor.

Dieser Prozess, der seit Jahrtausenden ohne Unterbrechung fortgesetzt wird, betraf ursprünglich eine kleine Anzahl von Tieren.

In der freien Natur gab es überall Wölfe in großer Zahl, und ihre Lebensbedingungen veränderten sich nicht.

Die Domestikation oder Haustierwerdung des Wolfs wurde also dadurch erreicht, dass der Mensch einige Exemplare von ihren frei lebenden Artgenossen isolierte und unter Bedingungen hielt, die sich von denen ihres gewohnten Lebensraums stark unterschieden.

Gerade dank der begrenzten Anzahl der vom Menschen gezüchteten Tiere konnten deren Nachkommen leichter neue genetische Merkmale entwickeln, was eine genetische Abweichung zur Folge hatte.

Gleichzeitig verloren sie bestimmte, dem Wolf eigene Merkmale, und je strenger die Auslese wurde, desto stärker unterschieden sich die neuen Anlagen von denen der ersten Zuchttiere.

Wie bei allen Haustieren fand keine natürliche Auslese mehr statt, sondern der Mensch bestimmte, welche Eigenschaften vererbt werden sollten.

Wahrscheinlich wurde schon zu Beginn der Domestikation an verschiedenen Punkten der Erde versucht, Hunde zu züchten, denn es gab bereits sehr früh mehrere Rassen.

Bei dieser auf Erfahrung beruhenden Selektion, die über lange Zeiträume hinweg betrieben wurde, spielten die geographischen und klimatischen Gegebenheiten eine wesentliche Rolle.

Ein anderer wichtiger Faktor waren die örtlichen Verhältnisse, in denen die Hunde domestiziert wurden.

Da der Mensch schlecht angepasste Tiere eliminierte, bevor sie geschlechtsreif wurden, bildeten sich nach und nach verschiedene Typen:

Große, schwere Gebirgshunde, schlanke Steppenhunde, kleinwüchsige Waldhunde usw.

Jede dieser „Rassen“ verbreitete sich, und es entstanden Hunde mit unterschiedlicher Behaarung, Ohren- und Rutenform, Seh- und Hörfähigkeit usw.

Im 19. Jahrhundert schlossen sich die Hundefreunde erstmals zu Organisationen zusammen.

Das 20. Jahrhundert bot neue Bereiche, in denen der Hund eingesetzt werden konnte: Im Film, in der Werbung und sogar in der Raumfahrt.

Wer erfolgreich Hunde züchten will, sollte sorgfältig vorgehen, denn falsches Management ist für viele Probleme, die bei der Zucht entstehen können, verantwortlich. Da der Reproduktionszyklus bei Hunden enorm variieren kann, ist es nicht überraschend, dass Sachverhalte, die das Züchten betreffen, den Züchter verwirren können.

Damit also die Nachkommenschaft gesichert ist, sollten schon vor der eigentlichen Zucht einige wesentliche Dinge beachtet werden:

Kapitel 2

Allgemeines

Kreislauf und Atmung

Kreislauf und Atmung des Hundes unterscheiden sich nicht wesentlich von denen des Menschen. Die Blutmenge beträgt etwa 80 ml je Kilogramm Körpergewicht, ein 15 kg schwerer Hund hat also etwa 1,2 l Blut. Ein Blutverlust von 150 ml ist für einen mittelgroßen Hund bereits besorgniserregend.

Wie beim Menschen gibt es auch beim Hund verschiedene Blutgruppen.

Auch das Herz funktioniert ähnlich wie beim Menschen. Die Frequenz der Herzschläge (70-120 pro Minute) ist im wesentlichen von der Größe des Hundes abhängig, d. h., im Allgemeinen haben kleinere Hunde einen schnelleren Pulsschlag als größere. Daneben ist der Herzrhythmus bei körperlich gut trainierten Hunden langsamer als bei weniger gut trainierten.

Der Blutkreislauf

Sauerstoffhaltiges Blut (hellrot) verlässt die linke Herzkammer, fließt durch die Aorta und wird von hier aus durch andere Schlagadern und arterielle Haargefäße im ganzen Körper verteilt. Nachdem das Blut in den Muskeln und anderen Körperorganen mit Kohlendioxid angereichert worden ist, geht es in die venösen Haargefäße über, die ihrerseits in größere Adern münden. Das Blut ist jetzt dunkelrot und kehrt durch die Hohlvene zum Herzen zurück. Es gelangt in den rechten Vorhof, dann in die rechte Herzkammer, und von dort wird es in die Lunge gepumpt. Hier gibt es das Kohlendioxid ab und nimmt Sauerstoff auf, kehrt zum linken Vorhof zurück, gelangt in die linke Herzkammer, und der Umlauf beginnt von neuem.

Wenn wir Menschen einen 24 Stunden Rhythmus haben, so sind es beim Hund nur 7 Stunden, denn er hat einen schnelleren Stoffwechsel, eine höhere Organtätigkeit und intensivere Körperfunktionen. Wir drängen dem Tier ohne es zu wollen, unseren Tagesrhythmus auf. Da der Hund auch tagsüber ruht bzw. schläft, der Mensch aber nicht, wird verständlich, dass viele Tiere nachtaktiv werden und uns dabei den wohlverdienten Schlaf rauben. Richten Sie stattdessen einen flexiblen Zeitplan ein und kommen Sie den Bedürfnissen Ihres Hundes soweit es möglich ist nach. Damit der Hund sein kleines und großes Geschäft erledigen kann, sollte er 2- bis 4-mal täglich ausgeführt werden. Welpen dementsprechend öfter.

Die Wärmeregulierung

Der Hund ist ein homöothermes Säugetier, d.h., seine Körpertemperatur ist konstant. Beim ausgewachsenen Hund beträgt sie zwischen 37,5 und 38,5 °C, bei jungen Hunden sowie bei kleinen Rassen liegt sie höher als bei älteren bzw. größeren Tieren. Bei neugeborenen Welpen sind die Regelmechanismen, die diese Temperatur auf dem erforderlichen Niveau halten, noch unvollkommen. Ihre Innentemperatur sinkt sehr schnell ab, wenn sie in den ersten Lebenstagen nur der Umgebungstemperatur überlassen bleiben, und sie sterben. Darum bleiben die Welpen dicht beieinander und nahe der Mutter. Nach 1-3 Wochen entwickeln sich zunehmend die notwendigen Mechanismen zur Wärmeregulierung. Dies ist insofern wichtig, weil die etwa ab der 3. Woche beginnenden Ausflüge der Welpen vom Lager weg in die „feindliche“ Umwelt eine eigenständige Temperaturregulation erforderlich machen.

Um sich tiefen Umgebungstemperaturen anzupassen, stehen dem Hund prinzipiell zwei Möglichkeiten zur Verfügung: Er kann seine Wärmeabgabe verringern oder seine Wärmeproduktion steigern.

Die Wärmeabgabe wird verringert, indem die Blutgefäße der peripheren Körperpartien (Gliedmaßen, Ohren, Haut) zusammengezogen werden. Dadurch wird die Wärmezufuhr in den betreffenden Körperpartien vermindert, es kann also auch nur weniger Wärme an die Umgebung abgegeben werden.

Das Fell verstärkt die Isolierung des Körpers, indem es eine mehr oder weniger dicke Luftschicht einschließt, die ein ausgezeichneter Isolator ist. Im Winter ist das Fell daher am dichtesten und im Allgemeinen auch am längsten. Zusätzlich verstärkt werden kann die wärmende Wirkung des Fells durch kleine „haarsträubende“ Muskeln, die das Fell aufrichten können, so dass die isolierende Luftschicht noch dicker wird. Und schließlich schützt sich der Hund gegen Kälte, indem er die Körperfläche, die der kalten Luft ausgesetzt ist, verringert:

Er rollt sich zusammen oder drängt sich an seine Artgenossen.

Reichen diese Schutzmittel nicht aus, steigert der Hund seine Wärmeproduktion durch so genanntes Kältezittern. Diese Reaktion lässt sich vor allem bei Tieren beobachten, die plötzlich und ungewohnt der Kälte ausgesetzt sind. Um die Wärmeproduktion zu steigern, muss der Stoffwechsel in der Leber und im Bereich der Fettgewebe gesteigert werden, was eine größere Nahrungsaufnahme erforderlich macht, da die Energieverluste durch zusätzliche Energieaufnahme ausgeglichen werden müssen.

Steigt die Umgebungstemperatur an oder wird z. B. durch intensive körperliche Anstrengung die Wärmeproduktion gesteigert, so treten Mechanismen in Kraft, die die Wärmeabgabe vermehren.

Dies geschieht zum Teil, indem die Gefäße der peripheren Körperpartien erweitert und dadurch stärker durchblutet werden, was zu einer Erhöhung der Hauttemperatur führt. So kann überschüssige Wärme an die Umgebung abgegeben werden. Dieser Wärmeaustausch ist umso effizienter, je häufiger die mit der Haut in Berührung kommende Luft erneuert wird und je besser die Umgebung Wärme weiterleitet. Darum strecken sich Hunde im Sommer oft in ihrer ganzen Länge auf kühlen Fliesen aus oder suchen sich einen feuchten Platz.

Je höher die Lufttemperatur steigt, desto lebensnotwendiger wird die Wärmeabgabe. Der menschliche Körper gibt überschüssige Wärme ab, indem auf der Körperoberfläche Schweiß verdunstet. Der Hund jedoch verfügt nur über sehr wenige Schweißdrüsen, nämlich nur an den Pfoten, genauer: an den Ballen. Ihre Anzahl ist zu gering, um eine Überhitzung zu verhindern. Darum erfolgt die Wärmeabgabe fast ausschließlich über die Atemwege, die Lunge und die Schleimhaut der Mundhöhle. Verstärkt wird die Wärmeabgabe durch eine Beschleunigung des Luftaustauschs, indem die Atemfrequenz deutlich erhöht wird; sie kann etwa 100-300 Bewegungen pro Minute erreichen.

Dieses so genannte Hecheln kann man oft im Sommer oder nach intensiver körperlicher Anstrengung beim Hund beobachten. Bedenken muss man, dass es zu einem erheblichen Wasserverlust führt, der wieder ausgeglichen werden muss.

Wahrnehmung und Sinnesorgane

Die Beziehungen des Hundes zu seiner Umwelt hängen davon ab, wie er mit Hilfe seiner Sinnesorgane die Außenwelt wahrnimmt, und von seiner Fähigkeit, auf diese Wahrnehmungen zu reagieren.

Am besten entwickelt ist der Geruchssinn des Hundes.

Dieses Sinnesorgan ist so empfindlich, dass es Substanzen in sehr geringer Konzentration erkennen kann.

So ist der Hund z. B. in der Lage, eine Essiglösung aus einem Tropfen Essig und 1000 l Wasser und davon wieder ein Tropfen in 1000 l Wasser gelöst wahrzunehmen. Die Zahl der Geruchszellen erreicht beim Schäferhund 225 Millionen, beim Basset 125 Millionen und beim Fox Terrier 147 Millionen (im Vergleich dazu: Der Mensch verfügt nur über knapp 500000 dieser Geruchszellen).

Auch für Fettsäuren ist die geruchliche Sensibilität des Hundes sehr groß; er nimmt beispielsweise den Geruch von Buttersäure in einem Millionstel der Menge wahr, die vom Menschen noch erkannt werden kann. Da der menschliche Schweiß Fettsäuren enthält, kann der Hund, wenn er entsprechend ausgebildet wurde, den Besitzer eines Gegenstands oder die Spur eines Menschen aufgrund des Geruchs eines Kleidungsstücks, das ihm gehört, finden.

Mit Hilfe seines Geruchssinns spürt der Hund das Wild auf und verfolgt seine Spur, und der Rüde wird von den Geruchsnachrichten einer läufigen Hündin von weit her angezogen.

Auch das Gehör des Hundes ist gut entwickelt:

Für tiefe Töne (unter 250 Hertz) entspricht seine Hörschärfe der des Menschen, er kann aber andererseits auch Ultraschallfrequenzen wahrnehmen.

Deshalb kann man, will man seinen Hund über eine weite Entfernung herbeirufen, Ultraschallpfeifen verwenden, die Töne zwischen 20000 und 35000 Hertz erzeugen, die vom menschlichen Ohr nicht mehr wahrgenommen werden.

Im Bereich über 250 Hertz verfügt der Hund über eine dem Menschen überlegene Sensibilität, d. h., er kann Töne schwacher Intensität noch hören, die das menschliche Ohr nur sehr schlecht oder gar nicht mehr wahrnimmt.

Insgesamt erstreckt sich der Hörbereich des Hundes von 20 bis 40000 Hertz, der Hörbereich des Menschen dagegen reicht nur von 16 bis 20 000 Hertz.

Kapitel 3

Der Rüde

Zunächst einmal ist es wichtig, Aussagen über die Fruchtbarkeit treffen zu können. Das Alter des Rüden spielt eine entscheidende Rolle.

Bis zur „Pubertät“ sind Hunde unfruchtbar.

Die meisten Hunde sind etwa ab einem Alter von zehn Monaten geschlechtsreif.

Wenn in den Hoden dann Testosteron und Sperma gebildet werden, kann das erstmals produzierte Sperma möglicherweise abnorm sein.

Sobald der Hund erwachsen ist, ist dieses Problem normalerweise beseitigt.

Manche Hunde zeigen ein normales Deckverhalten, produzieren jedoch kein Ejakulat, mit dem eine Hündin befruchtet werden kann. In diesem Fall liegt vermutlich eine angeborene Anomalie vor.

Die Sexualorgane des Rüden haben mehrere Funktionen. Sie ermöglichen zunächst die Paarung (Begattungsorgane) und die Befruchtung (Spermien), und sie produzieren die Sexualhormone, die das Fortpflanzungsverhalten regulieren sowie auf die Anatomie, die Physiologie wie auch auf das übrige Verhalten einwirken.

Alle mit der Fortpflanzung zusammenhängenden Erscheinungen werden u. a. durch den Hypothalamus (einen Teil des Zwischenhirns) und den Hypophysenvorderlappen (die Hirnanhangdrüse) reguliert.

Physiologie des männlichen Geschlechtsapparats

1 cm³ Sperma enthält zwischen 60000 und 300000 Spermien.

Produzierte Spermamenge und Konzentration schwanken jedoch und sind abhängig von der Häufigkeit der Paarungen.

Daher sollte man einen Rüden nicht öfter als alle zwei Tage decken lassen.

Testosteron, das männliche Geschlechtshormon, wird in den Leydigischen Zellen zwischen den Samenkanälen im Hoden gebildet

Die sexuellen Bedürfnisse eines Rüden sind nicht auf eine bestimmte Zeit begrenzt wie bei der Hündin, sondern bestehen das ganze Jahr über.

Er kennt also keine begrenzten Brunstperioden, die Nähe einer läufigen Hündin erregt ihn immer.

In der Stadt sind 90% der Hunde sexuell frustriert, was zu Verhaltensabnormitäten, die fälschlich als Homosexualität bezeichnet werden, und zur Masturbation führen kann. Es kommt vor, dass das Tier Kopulationsbewegungen an einem Stuhl oder einem Menschenbein ausführt; man sollte es daran hindern.

Manche verhaltensgestörten Rassehunde verweigern auch das Decken:

Oft sind die Hündinnen kontaktscheu und ängstlich und die Rüden nicht mehr in der Lage, den Deckakt auszuführen.

Verdrängte Sexualität kann Aggressivität hervorrufen, vor allem bei Hunden in voller Geschlechtsreife (etwa im Alter von 2 Jahren).

Eventuell muss der Hund hormonell behandelt werden.

Der frustrierte Hund neigt dazu auszureißen. Bei Hündinnen ist diese Neigung schwächer, aber auch sie können überreizt reagieren.

Sexualzyklus

Erworbene Fruchtbarkeitsstörungen nehmen mit steigendem Alter zu. Bei Hunden im „mittleren Alter“ ab fünf bis sechs Jahren nimmt die Fruchtbarkeit ab.

Allgemein kann also gesagt werden, dass jüngere Hunde fruchtbarer sind als ältere Tiere – eine These, die vermutlich niemanden sonderlich überrascht.

Wenn die Gene eines bestimmten Hundes weiter gegeben werden sollen, ist es ratsam, den Samen dieses Rüden bereits in jungen Jahren zu gewinnen und einzufrieren.

Wenn sich die Samenqualität nämlich später verschlechtert und erst dann Sperma gewonnen wird, ist folglich auch die Qualität – sprich die Fruchtbarkeit – des tief gefrorenen Samens nicht mehr optimal.

Um bestimmte Krankheiten auszuschließen, sollte der Deckrüde in spe vom Tierarzt gründlich untersucht werden, denn nur vollständig gesunde Hunde sollten zur Zucht verwendet werden.

Dazu werden eine Allgemeinuntersuchung sowie eine spezielle Untersuchung der Geschlechtsorgane durchgeführt, da zahlreiche Missbildungen und Erkrankungen der Hoden und Nebenhoden existieren.

Gesund bedeutet auch, dass der Rüde möglichst nicht übergewichtig sein sollte, denn Übergewicht kann die Fähigkeit des Rüden, zu kopulieren, deutlich herabsetzen.

Darüber hinaus kann es durch Übergewicht zu Fruchtbarkeitsstörungen kommen, da übermäßig viel Fett im Hodensack (Skrotum) die Temperaturregulation in den Hoden stören kann.

Die Temperatur in den Hoden muss nämlich etwas unter der Körpertemperatur liegen, damit die Spermienproduktion normal ablaufen kann.

Frühere oder momentane gesundheitliche Probleme können die Fruchtbarkeit negativ beeinflussen, z. B. Fieber, Herz- und Stoffwechselkrankheiten. Neurologische Erkrankungen können dazu führen, dass eine Erektion nicht erreicht oder nicht aufrechterhalten werden kann.

Auch die Kopulation und der Deckakt können dadurch behindert sein.

Erkrankungen der Prostata sind ein weiterer Faktor, der sich ungünstig auf die Reproduktion auswirken kann. Vor allem ältere Hunde sowie Hunde, die vorwiegend im Zwinger gehalten werden, sind davon betroffen.

Sogar Hauterkrankungen können fruchtbarkeitsschädigend sein, da sie sich auch auf den Hodensack ausbreiten können und das Allgemeinbefinden massiv beeinträchtigen.

Wenn das Befruchtungsvermögen beeinträchtigt ist, obwohl der Rüde bis dato fruchtbar war (das betrifft meist Rüden im Alter von drei bis vier Jahren), empfiehlt sich die Untersuchung des Spermas.

Möglicherweise sind zu wenig oder zu unbewegliche Spermien vorhanden.

In seltenen Fällen kommt es zu einer Regeneration. Die Prognose ist daher vorsichtig bis ungünstig. Bei wertvollen Zuchtrüden sollte die Untersuchung nach zwei bis drei Monaten wiederholt werden. Ist der Spermabefund dann unverändert, sind die Aussichten für eine Regeneration schlecht. Eine Therapie gibt es nicht, von einer optimalen Ernährung abgesehen.

Kapitel 4

Die Hündin

Der Sexualzyklus einer Hündin wird über die Hypophysenhormone durch die Hirnanhangdrüse gesteuert. Zoologen vermuten heute eine so genannte Wechselwirkung von verschiedenen Umwelteinflüssen und der Freigabefunktion der Hypophysenhormone.

Haltungsbedingte Umwelteinflüsse sind die uns bekanntesten, wenn z.B. zwei gehaltene Hündinnen sich ihren Sexualzyklus anpassen. Wir konnten ein solches Sexualverhalten immer dann beobachten, wenn eine dominante Hündin nachziehen musste.

Dieses Verhalten ist ein Rest aus der Urzeit unserer Hunde, denn bei Wildhunden paaren sich nur die stärksten eines Rudels.

Klimaeinflüsse sind ebenfalls bekannt. Nahrungseinflüsse sind derzeit eine Vermutung und unterliegen sicherlich noch einer genaueren Untersuchung.

Sie ist viel komplexer als die des Rüden und u. a. durch Zyklen gekennzeichnet.

Die von den Eierstöcken abgegebenen Eizellen sind in Ovarialfollikel gehüllt, von denen in jedem Zyklus eine bestimmte Anzahl heranwächst.

Im Augenblick des Eisprungs platzen die Follikel auf, die Eizellen werden befreit und gelangen nun in den Eileiter. Während des ersten Abschnitts des Zyklus sondert der Eierstock östrogene Sexualhormone ab, die u. a. bedingen, dass die Hündin „heiß“ wird. Ein weiteres Hormon ist das Progesteron, das von dem Gelbkörper abgesondert wird, der aus der Umwandlung der die Eizelle umgebenden Follikel entsteht. Dieses Hormon schafft die Voraussetzungen für eine ungestörte Entwicklung der Trächtigkeit.

Der Zyklus der Hündin lässt sich in vier Abschnitte unterteilen:

Pro-Östrus, Östrus, Met-Östrus und An-Östrus.

Die durchschnittliche Dauer des Zyklus beträgt 6 Monate, d. h., die Hündin wird zweimal jährlich sexuell aktiv. In der Praxis lassen sich jedoch zahlreiche Unregelmäßigkeiten aufgrund großer Unterschiede des An-Östrus (der Periode, in der die sexuelle Aktivität gleich Null ist) beobachten, die von der Rasse, dem jeweiligen Individuum und dem Alter ab hängig sind.

Statistische Untersuchungen haben ergeben, dass Läufe zu bestimmten Jahreszeiten besonders häufig auftreten, nämlich von März bis Mai und von Juli bis Oktober.

Der Pro-Östrus dauert 4-15 (durchschnittlich 9) Tage und entspricht der Zeit, in der die Follikel im Eierstock heranwachsen. In dieser Zeit schwillt die Vulva an, und man beobachtet einen zunächst schleimigen, dann blutigen Ausfluss.

Der Östrus dauert 4-8 Tage. In dieser Zeit ist die Hündin deckbereit, sie ist heiß. Der Ausfluss verändert sich, er ist zunächst dünnflüssig-bräunlich, dann hellrosa, klar oder wässrig-braun.

Das Tier ist jetzt nervös und reißt häufig aus. Der Eisprung findet 3-5 Tage nach Beginn des Östrus statt (extreme Abweichungen von 1 bis zu 7 Tagen sind möglich). Die Zahl der abgelegten Eizellen kann zwischen einer und mehr als 20 variieren, der Eisprung kann sich über eine Zeit von 12-72 Stunden erstrecken. Paarungen in einem zeitlichen Abstand von 24—48 Stunden mit mehreren Rüden können daher zur Geburt von Welpen verschiedener Väter führen.

Der Met-Östrus dauert etwa 2 Monate. Veränderungen der Geschlechtsorgane werden nicht sichtbar, denn sie betreffen nur die Gebärmutter, deren Wand sich verdickt. Diese Veränderungen sind an die Abgabe des Progesterons aus den Gelbkörpern gebunden.

Die Dauer des An-Östrus variiert zwischen einem und mehreren Monaten (durchschnittlich 3-4 Monate). Sie entspricht der Ruhezeit des Fortpflanzungsapparats. Reguliert wird der Zyklus durch mehrere von der Hypophyse gebildete Hormone. Die Hypophyse selbst wiederum steht in einem engen Wechselspiel mit dem Nervensystem auf dem Weg über den Hypothalamus.

Der Eintritt der Geschlechtsreife der Hündin ist gekennzeichnet durch das erstmalige Auftreten einer Läufigkeit.

Entscheidend für diesen Zeitpunkt ist das Erreichen des adulten Körpergewichts. Hündinnen kleiner Rassen sind bereits im Alter von sechs Monaten ausgewachsen und werden meist mit einem halben Jahr läufig.

Großrassige Hündinnen dagegen erreichen ihr definitives Körpergewicht erst nach Vollendung des ersten Lebensjahrs und kommen entsprechend später in die Pubertät.

Die meisten Hündinnen werden alle sechs bis sieben Monate läufig. Es bestehen aber große rassebedingte und individuelle Unterschiede (4 bis 12 Monate). Bei einer bestimmten Hündin ist jedoch normalerweise die Dauer des Läufigkeitsintervalls konstant.

Bis ins Alter von fünf bis sieben Jahren sind die Zyklusintervalle einer Hündin regelmäßig. Bei älteren Tieren verlängert sich häufig die Anöstrusphase, und die Läufigkeit tritt nur noch einmal jährlich ein. Meistens sind die Anzeichen der Läufigkeit auch nicht mehr so deutlich ausgeprägt.

Eingriffe in den Geschlechtszyklus der Hündin

Eine Läufigkeit kann auf zwei Arten unterdrückt werden:

Indem man sie von vornherein verhindert oder indem man sie zu Beginn des Pro-Östrus abbricht.

Die Läufigkeit von vornherein verhindern kann man, indem man der Hündin gezielt Gestagene verabreicht, und zwar während des An-Östrus, der geschlechtlichen Ruhezeit (d. h. 3-5 Monate nach der letzten Hitze oder 20-30 Tage nach der Entwöhnung der Welpen).

Eine Wiederholung der Behandlung in entsprechenden Abständen verhindert das Auftreten weiterer Läufigkeiten. Diese Behandlung muss vom Tierarzt vorgenommen werden.

Nachteile dieser Methode sind, dass möglicherweise Gebärmutterentzündungen auftreten können und dass die Gefahr besteht, dass die Hündin unfruchtbar wird. Deswegen kann es sinnvoll sein, alle zwei oder drei Zyklen die Behandlung abzusetzen.

Der Abbruch der Läufigkeit ist prinzipiell möglich, muss aber unbedingt zu Beginn des Pro-Östrus erfolgen.

Diesen Zeitpunkt jedoch genau festzustellen ist oft sehr schwierig.

Ist eine Hündin unbeabsichtigt gedeckt worden, so ist nach tierärztlicher Indikation ein Abbruch der Trächtigkeit möglich.

Die günstigste Zeit zum Decken

Will man bei der Zucht gute Resultate erzielen, sollte man eine junge Hündin weder bei der ersten noch bei der zweiten Läufigkeit decken lassen.

Bedenkt man, dass Spermien und Eizellen nur eine begrenzte Lebensdauer haben und dass der Zeitpunkt des Eisprungs nicht exakt bestimmt werden kann, so wird leicht verständlich, dass eine zweimalige Belegung der Hündin die Aussichten auf eine Befruchtung wesentlich erhöht.

Man lässt sie also am besten 24 Stunden nach Beginn des Pro-Östrus ein erstes Mal und 48 Stunden später ein zweites Mal decken.

Scheinschwangerschaft

Die Vorfahren unserer Hunde lebten in Rudeln zusammen.

In einem solchen Rudel gab es eine genaue Rangordnung, wobei jede Position mit entsprechenden Rechten, aber auch Pflichten verbunden war.

Nur die Leithündin (Leitwölfin) bekam die Jungen.

Doch die Leitwölfin hatte andere Verpflichtungen und konnte sich nicht gleichzeitig um den Nachwuchs kümmern.

Diese Aufgabe mussten die rangtieferen Wölfinnen des Rudels übernehmen, wozu auch das Säugen der Welpen gehörte.

Voraussetzungen, die durch die Scheinträchtigkeit gegeben waren.

So tragen manche Hündinnen einige Wochen nach der letzten Läufigkeit alle möglichen Gegenstände zusammen, zeigen Nestbauverhalten, bewachen und beschützen besonderes Spielzeug als sei es ein Junges.

Doch damit nicht genug: Auch die Milchdrüsen schwellen an und oft tropft sogar Milch aus den Zitzen, die häufig geleckt werden.

Bis zu einem gewissen Grad kann dieses Verhalten noch als "normal" bezeichnet werden. Doch manche Hündin steigert sich derart in die "Mutterrolle" hinein, dass daraus eine Last für sie selbst und schließlich auch für Herrchen und Frauchen entsteht.

Die beste Hilfe für Ihr Tier ist Ablenkung: beispielsweise häufiges Spaziergehen, Wegräumen von Spielsachen, viel Zuwendung.

Meist ist dann nach einigen Tagen das Problem beseitigt.

Wenn die Scheinträchtigkeit mit ausgeprägter Aggressivität, Apathie oder übermäßiger Milchbildung einhergeht, ist eine medikamentöse Behandlung durch den Tierarzt notwendig.

Kapitel 5

Paarung und Trächtigkeit

Der Deckakt ermöglicht die Zusammenführung von Spermien und Eizellen in den Geschlechtsteilen der Hündin.

Wenn die Hündin heiß ist, wird der Rüde durch Geruchssubstanzen, die Pheromone, die sie produziert, angezogen.

Die Hündin ist nur während des Östrus zur Paarung bereit.

Für eine erfolgreiche Paarung muss der Penis des Rüden erigiert sein.

Die Einführung dieses Organs wird zum einen durch seine Festigkeit ermöglicht, die teilweise auf dem Penisknochen beruht, zum anderen durch die Ausdehnung und Feuchtigkeit der Vulva und Vagina.

Das Eindringen des Penis löst bei der Hündin einen Kontraktionsreflex der Vaginamuskeln aus, während sich der Penis ausdehnt; so wird die Trennung der Partner verhindert.

Diese „Hängen“ genannte Phase kann weit länger als 10 Minuten dauern.

Danach hört das Aufeinandersein meist auf, die beiden Tiere stehen nebeneinander, oft auch Rücken an Rücken, bis die Muskelkontraktion der Vagina nachlässt und der Rüde seinen Penis wieder herausziehen kann.

In diesem Stadium sollte man die beiden Tiere weder erschrecken noch sie zu trennen versuchen, da sonst Verletzungen auftreten können.

Während des Hängens ergießt sich der Samen in drei aufeinander folgenden Ejakulationen in die Vagina, wobei die erste und die dritte nur wenige Spermien enthalten. Die maximale Überlebensdauer der Spermien in den Geschlechtsorganen der Hündin beträgt etwa 3 Tage.

Nach dem Deckakt arbeiten sich die Spermien durch den Muttermund und die Gebärmutterschläuche bis in die Eileiter hoch. Gleichzeitig kommt es auf den Eierstöcken zum Eisprung. Es werden mehrere Eizellen frei, die von den Eileitertrichtern aufgefangen und in den Eileitern Richtung Gebärmutter befördert werden. Dort kommt es jetzt zur Befruchtung der Eizellen durch die Spermien. Die befruchteten Eizellen beginnen sich zu teilen und erreichen dann die Gebärmutter, wo sie sich in die vorbereiteten Schleimhäute einnisten (Nidation).

Deckphase

Das Auftreten sexueller Verhaltensweisen

Von seiner 7. Lebenswoche an zeigt der Hund; In spielerischer Form sexuelle Verhaltensweisen, indem er z. B. die Begattung nachahmt.

Die Geschlechtsreife jedoch erreicht der Rüde mit etwa 7 (manchmal 6) Monaten, die Hündin mit 7-10 Monaten, wobei jedoch beachtliche Rasseunterschiede bestehen. Die Hündin wird etwa alle 6 Monate läufig (die Variationsbreite beträgt etwa 4-8 Monate), meist im Frühjahr und im Herbst.

Zwischen dem 7 und dem 14. Tag der Läufigkeit 1 ist sie empfänglich.

In dieser Zeit ist die Hündin nervös, aufgeregt und sucht den Rüden.

Dieser wird von chemischen Substanzen, den Pheromonen, angezogen, die sich im Urin des läufigen Weibchens befinden und die er kilometerweit riechen kann.

Die Hündin bekundet ihre Paarungswilligkeit, indem sie den Schwanz zur Seite und dem Rüden die Vulva zeigt. Dem Geschlechtsakt voraus gehen spielerische Aktivitäten sowie eingehende Geruchskontrollen.

Die eigentliche Begattung dauert 15-20 Minuten. Nach der Begattung kann es sein, dass der Rüde seine Partnerin sofort „vergisst“, kann aber auch noch 1 oder 2 Tage aufgeregt bleiben und auszureißen versuchen.

Hunde sind polygam und bilden keine Paare.

Verfolgen mehrere Rüden eine läufige Hündin, so kämpfen sie untereinander, und die Hierarchie festzulegen. Der ranghöchste Rüde begattet als erster, und es kommt vor dass allein seine Anwesenheit die anderen hemmt.

Emotionale Faktoren können das Deckverhalten des Rüden beeinflussen. Wenn er Angst hat oder sich in einem unbekanntem Revier befindet, kann er die Begattung verweigern. Darum bringt man immer die Hündin zum Rüden.

Rüde und Hündin sind gesund, soweit ist alles in Ordnung, doch wenn es tatsächlich soweit ist, will es nicht so recht klappen. Das kann mehrere Gründe haben:

Dem Rüden mangelt es an der Lust, z. B. wegen Schmerzen in der Nachhand.

Auch psychische Störungen können die Ursache sein.

Dazu gehören Angst in der fremden Umgebung oder auch das falsche Verhalten des Besitzers. Zwangsmaßnahmen wie das Anlegen eines Beißkorbes oder die gut gemeinte Hilfestellung beim Deckakt können Paarungsprobleme noch verstärken.

Auch die individuelle Abneigung gegen einen bestimmten Rüden / eine bestimmte Hündin sollte berücksichtigt werden!

Das kann auch daran liegen, dass der Deckzeitpunkt ungünstig ist.

Das kommt gar nicht so selten vor und liegt hauptsächlich daran, dass viele Hündinnen undeutliche oder überdurchschnittlich lange Läufigkeitssymptome zeigen. Wird nicht der richtige Zeitpunkt gewählt, zeigt die Hündin keine Bereitschaft, gedeckt zu werden.

Die Dauer der Vorbrunst (Proöstrus) und der Brunst (Östrus) unterliegt einer großen Schwankungsbreite mit Extremen von 2 bis 21 Tagen.

Daher ist Flexibilität von Seiten des Züchters bzw. des Hundebesitzers erforderlich, um sich diesen Schwankungen anzupassen.

Es ist ratsam, über die bisherigen Zyklen der Hündin Bescheid zu wissen.

Daneben ist es möglich, den optimalen Deckzeitpunkt mittels eines Schnelltests relativ zuverlässig zu bestimmen – allerdings nur ergänzend zur Untersuchung der Scheidenschleimhaut.

Hündinnen, die noch nie gedeckt wurden, sollten mit einem erfahrenen Deckrüden gepaart werden; umgekehrt sollte ein junger Rüde einer erfahrenen Hündin zugeführt werden.

Damit ein Rüde nicht das Interesse an der Hündin verliert, sollten die Tiere nicht allzu viel Zeit miteinander verbringen.

Idealerweise sollte die Hündin zum Rüden gebracht werden – wegen der territorialen Besitzansprüche.

Hündinnen sind außerhalb ihres Reviers weniger dominant, und männliche Tiere wiederum müssen dominanter als die Hündinnen sein, damit die Hündin überhaupt duldet, gedeckt zu werden. So genannte Alphahündinnen, also dominante Tiere, paaren sich nicht mit rangniedrigeren Rüden (Betatiere).

Da nicht alle Eizellen zur gleichen Zeit reif werden, ist es möglich, dass eine Hündin nach erfolgreicher Befruchtung innerhalb eines Zyklus ein zweites Mal von einem anderen Rüden gedeckt werden kann und so in einem Wurf Welpen verschiedener Väter und sogar verschiedener Rassen sind.

Da Hunde kein angeborenes Schema von groß und klein bei Artgenossen haben, kann es durchaus passieren, dass eine Doggenhündin Interesse an einem Dackelrüden zeigt und es unter Umständen zu einer Paarung kommt. Rein körperlich stellt diese Konstellation kein Problem dar. Und auch die Rassehündin kann nach einer solchen Schwangerschaft wieder ganz normal von einem Rüden der gleichen Rasse gedeckt werden.

Die Deckung bzw. Schwangerschaft einer kleinen Hündin durch einen Rüden einer wesentlich größeren Rasse kann allerdings für die Hündin bei der Geburt zu folgeschweren Komplikationen führen, die eine Hündin für immer fortpflanzungsunfähig machen.

Künstlich zum Nachwuchs

Die künstliche Besamung, die in der Großtierpraxis bereits Routine ist, wird bei Hunden generell nur dann durchgeführt, wenn es auf natürlichem Weg aus diversen Gründen „nicht klappt“.

Eher selten erfolgt die künstliche Besamung, um besonders wertvolle Rüden besser auszunutzen.

Schwangerschaft

Erst von der 3. Woche an kann sich das Verhalten der Hündin ändern und eine klinische Untersuchung durch den Tierarzt Aufschluss über ihren Zustand geben. Die Hündin wird ruhiger, der Umfang ihres Bauches nimmt zu.

Innerhalb der ersten fünf bis sechs Wochen der Trächtigkeit ist das fetale Wachstum geringer als 30%; deshalb ändert sich in dieser Zeit am Körpergewicht oder am Nährstoffbedarf der Hündin wenig oder gar nichts.

In den letzten drei bis vier Wochen nimmt die Größe der Feten rapide zu. Als Folge davon nimmt das Gewicht der Hündin bis zum Wurftermin um 15 - 25% zu. Bei einer Hündin mit optimalem Körpergewicht sollte die Futtermenge in den ersten 5 - 6 Trächtigkeitswochen so groß wie vorher sein.

Danach muss diese Menge langsam gesteigert werden, so dass vor dem Geburtstermin 15 - 25% mehr gegeben werden. In dieser Zeit soll die Hündin immer Zugang zu ihrem Futter haben, da ihr Bauch durch die Welpen so gefüllt sein kann, dass sie nicht genügend Nahrung auf einmal zu sich nehmen kann.

Einfluss des Körpergewichts von Hündinnen auf Trächtigkeit, Geburt und Welpen

Übergewicht:

Ein deutlich erhöhtes Körpergewicht kann zu kleinen Würfen oder - durch Einengung der Geburtswege - zu Problemen beim Werfen führen.

Auch Wehenschwächen sind nicht selten.

In der Säugeperiode mit ihren hohen Belastungen können zudem Kreislaufprobleme auftreten.

Eine längerfristige Planung, mit rechtzeitig beginnender, gewichtsreduzierender Ernährung ist bei solchen Hündinnen sinnvoll.

Untergewicht:

Ist eine Hündin untergewichtig, kommen oftmals nicht genug Eier zum Eisprung - die Zahl der Welpen kann dann sehr klein sein.

Zudem haben sehr schlanke Hündinnen Probleme mit der Welpenbildung oder sind der Geburt nicht gewachsen.

Bei diesen Tieren kann während der Läufigkeit versucht werden, mit einer energiedichten fettreicheren und schmackhaften Vollnahrung eine Steigerung der Eisprungrate zu erreichen.

Die Energiezufuhr darf dabei zwischen 20 bis 50 Prozent über dem normalen Bedarf liegen. Nach dem Belegen wird die Futtermenge wieder auf das Normalmaß reduziert.

Vor der Geburt

Für eine trächtige Hündin gelten zunächst die gleichen Ernährungsgrundsätze wie für einen ausgewachsenen Hund, lediglich im letzten Drittel der Schwangerschaft sollte die Futtermenge gesteigert werden.

Am Tag, nachdem sie geworfen hat, erhöht man die Futtermenge der Hündin weiter. 4-5 Tage nach dem Werfen gibt man ihr so viel zu fressen, wie sie möchte.

Denn man kann davon ausgehen, dass sich der Nährstoffbedarf der säugenden Hündin verdoppelt bis verdreifacht, je nach Anzahl und Vitalität der Welpen kann er sogar noch höher liegen.

Da auch ein Hundemagen nicht unbegrenzte Mengen an Futter auf einmal aufnehmen kann, sollte man der Hündin mindestens drei, besser aber noch mehr Mahlzeiten anbieten.

Oft verliert die Hündin über die Milch so viel an Nährstoffen, dass es nicht möglich ist, während der Zeit des Säugens eine positive Energie- und Nährstoffbilanz aufrechtzuerhalten, d. h., trotz unbehinderter Futteraufnahme verliert die Hündin an Körpergewicht

Die Trächtigkeitsdauer beträgt durchschnittlich 63 Tage.

Von diesem Mittelwert kommen Abweichungen um mehrere Tage vor, die als normal zu betrachten sind.

Bei Einfrüchtigkeit erfolgt die Geburt meist erst nach dem 63. Tag und es kommt bedingt durch die Größe des Welpen oft zu Geburtsschwierigkeiten.

Bei der Errechnung des voraussichtlichen Geburtstermins muss berücksichtigt werden, ob die Hündin an mehreren Tagen belegt wurde.

Der letzte Deckakt ist dabei nicht immer ausschlaggebend, denn die Hündin kann bereits beim ersten Mal befruchtet worden sein und trotzdem den Aufsprung des Rüden in den folgenden Tagen geduldet haben.

Macht die Hündin mit dem Ablauf des 65. Tages der Trächtigkeit noch keinerlei Anzeichen zum Werfen, so ist eine Störung zu befürchten und umgehend tierärztlicher Rat einzuholen.

Die Wurfkiste und ihre Umgebung müssen sorgfältig sauber gehalten werden. Fremde sollten keinen Zutritt haben und bevor die Welpen ein bis drei Wochen alt sind, sollte man sie nicht ohne dringenden Grund in die Hand nehmen. Die Welpen sollten ungestört trinken und schlafen können.

Anzeichen der Geburt

Spätestens in der letzten Woche vor dem errechneten Geburtstermin sollte 3 x täglich mit dem Fieberthermometer die Körpertemperatur der Hündin im Enddarm kontrolliert werden.

Bei ca. 80 % der Hündinnen kommt es 24-36 Stunden vor dem Einsetzen der Wehen zu einem Abfall der Körpertemperatur um 1°C von ca. 38,0°-39,0°C auf 37,0°-38,0°C.

Mit dem Einsetzen der Eröffnungswehen steigt sie allmählich wieder an, um nach der Geburt wieder ihre ursprüngliche Höhe zu erreichen.

In den ersten beiden Tagen nach dem Wurf lässt sich vielfach eine geringe Temperaturerhöhung über 39,0°C bis auf 39,5°C feststellen.

Höhere Temperaturen, apathisches Verhalten und fehlender Appetit sind nicht normal und erfordern eine tierärztliche Untersuchung der Hündin.

Zu den weiteren Anzeichen der bevorstehenden Geburt gehört die Produktion der Milch im Gesäuge.

Es können Tropfen, manchmal auch gröbere Mengen Milch herausmassiert werden.

In manchen Fällen setzt die Milchbildung allerdings auch erst nach der Geburt ein.

Als Zeichen einer starken Durchsaftung und Auflockerung der Geschlechtsorgane schwillt die Scheide an.

Auch das Verhalten der Hündin ändert sich. Sie wird unruhig und schleppt mitunter Kissen heran, um sich ihr Nest zu bauen.

Diese Erscheinungen sind jedoch nicht absolut zuverlässig, da sie auch der Ausdruck einer Scheinträchtigkeit sein können.

Beobachtet man den Leib der Hündin, so sind häufig die sehr deutlichen, stoßartigen Fruchtbewegungen festzustellen, die schon 8 Tage vor dem eigentlichen Termin auftreten können und keinen Rückschluss auf den Zeitpunkt der Geburt zulassen.

In den letzten Stunden vor der Geburt verweigert die Hündin gewöhnlich die Nahrungsaufnahme.

Der im Gebärmuttermund befindliche Schleimpfropf beginnt sich zu lösen, der Muttermund öffnet sich und aus der Scheide entleert sich ein zähflüssiger, glasklarer Schleim.

Der Mutterinstinkt

Einige Tage vor dem Werfen sucht die tragende Hündin einen ruhigen und abgelegenen Platz, wo sie ihr „Nest“ bauen kann. Sofort nach dem Werfen zeigt die Hündin all die Verhaltensweisen, die für den Eintritt der Neugeborenen ins Leben unerlässlich sind. Die Mutter leckt kräftig den Bauch der Welpen, wodurch sie deren erste Reaktionen und den Atembeginn auslöst; dabei stößt das junge Tier oft seinen ersten Schrei aus. Etwas später leckt die Hündin die urogenitale und anale Zone, was zur Entleerung von Urin und Exkrementen führt, die sie so lange, wie die Welpen ausschließlich saugen, aufleckt.

Wie viele Tiere in der Natur tötet auch die Hündin einen bei der Geburt verunglückten oder kranken Welpen. Sie scheint einen sehr geschärften Sinn selbst für geringe Missbildungen ihrer Nachkommenschaft (z. B. einen verrenkten Schwanz, krumme Läufe oder keine Zehen) zu haben.

Maßnahmen vor der Geburt

Im weiteren Sinn gehört hierzu bereits eine Spulwurmkur, der man die Hündin möglichst schon vor Beginn der Trächtigkeit unterzieht. Auf Spulwurmlarven, die möglicherweise in der Muskulatur oder im Gesäuge des Muttertieres eingekapselt sind und auf die Föten übertragen werden können, hat diese Behandlung allerdings keinen Einfluss.

Während der Trächtigkeit sollte darauf geachtet werden, die Hündin ausgewogen zu ernähren. Übermäßig Angefüttertes Körperfett verengt den Geburtsweg und führt in der Säugephase zu einer Belastung der Leber.

Für die Geburt eignet sich am besten eine Wurfkiste, die sowohl der Hündin als auch den Welpen genügend Platz bietet. Die Wände müssen genügend hoch sein, dass die Welpen sie nicht überklettern können.

Der Raum, in dem die Geburt und die Aufzucht vor sich gehen, soll trocken und gut belüftet sein. Die normale Zimmertemperatur genügt.

Über den Welpen wird eine Infrarotwärmelampe angebracht, die für eine Bodentemperatur von ca. 32°C sorgt. Vor Zugluft und Feuchtigkeit sind die Neugeborenen zu schützen.

Um ein Durchnässen des Kistenbodens durch das Fruchtwasser zu vermeiden, wird die Kiste während der Geburt mit einer Gummischürze oder einem Wachstuch ausgelegt.

Nach dem Werfen wird diese Einlage durch eine Decke ersetzt.

Acht bis zehn Tage vor dem Geburtstermin wird die Hündin an die neue Lagerstätte gewöhnt.

Manche Hündinnen bauen sich instinktiv unmittelbar vor der Geburt ihr eigenes Nest. Dieses Verhalten sollte nicht gestört werden, weil es eine Geburtsverzögerung zur Folge haben kann.

Die letzten Tage erhält die Mutterhündin nur wenig gut verdauliche Nahrung wie Hühnchenfleisch und Reis, um eine Überladung des Darmes und einer Verstopfung entgegenzuwirken.

Der wichtigste Grundsatz für jeden Geburtshelfer ist Sauberkeit!

Dies gilt nicht nur für das Lager und die Hündin, sondern auch für die Hände des Züchters bei erforderlichen Hilfeleistungen. Seife, Waschschüssel und ein sauberes Handtuch müssen griffbereit sein.

Um ein Verkleben und Verkrusten des Fells in der Umgebung der Scheide zu vermeiden, ist es zweckmäßig, bei langhaarigen Tieren die Haare an den Hinterschenkeln zu scheren.

Das Gesäuge wird gründlich abgewaschen.

Wenn wir von einigen Rassebedingten Besonderheiten absehen, sind Schweregeburten bei der Hündin nicht häufig. Die Geburt soll nach Möglichkeit am gewohnten Lagerplatz des Tieres und in der ihm vertrauten Umgebung erfolgen. Veränderungen der Lebensgewohnheiten führen nur zu einer Beunruhigung und Verängstigung.

Aus diesem Grunde ist es nicht zu empfehlen, die Hündin zur Geburt in andere Hände zu geben.

Zu den weiteren Gegenständen, die man braucht, gehören viele saubere, weiche Tücher (Biber), da erfahrungsgemäß die Welpen an groben Tüchern ihre Ballen aufscheuern, außerdem eine Babywaage zum Wiegen der Welpen.

In einem starken Karton werden die bereits geborenen Welpen während der Geburt ihrer Geschwister untergebracht, er dient auch für Zeiten, da die Wurfkiste gereinigt werden muss.

Man sollte einen Geburtshilfekasten bereitstellen, darin liegen eine Schere, ein blutstillender Stift, Bindfaden, Verbandmull, eine Uhr, ein Notizblock und ein Kugelschreiber, sterile Handschuhe, ein Augentropfer, ein Thermometer, Hundemilchersatz, Wasserstoffperoxid (3 %), Alkohol, Fütterungsfläschen, Brandsalbe und die Telefonnummer des Tierarztes, eine Taschenlampe, da Hündinnen kurz vor der Geburt und währenddessen den Drang verspüren, sich zu lösen. Es ist nicht selten, dass Welpen nachts, unbemerkt vom Züchter, im Garten geboren werden.

Kapitel 6

Geburt

Der Geburtsvorgang läuft in zwei Phasen ab, dem Eröffnungs- und dem Austreibungsstadium.

Mit Beginn der Eröffnungswehen, die vom Hundebesitzer mehr oder weniger unbemerkt bleiben, wird die Hündin unruhig, läuft im Zimmer umher, blickt sich nach dem Leib um und entleert mitunter kleine Mengen Harn und Kot. Die Eröffnungswehen haben zum Ziel, den Gebärmutterhals zu weiten, um den ungehinderten Durchtritt der Früchte in die Scheide zu ermöglichen. Diese erste Geburtsphase kann bis zu acht Stunden dauern.

Das Austreibungsstadium wird mit dem Eintritt der ersten Frucht in die Scheide eingeleitet. Die in regelmäßiger Folge wellenförmig auftretenden Wehen pressen die Welpen durch den Geburtsweg nach außen. In der Schamspalte wird häufig als erstes die Fruchtblase sichtbar. Sie ist die äußere Umhüllung der Früchte (Allantois). In ihrem Fruchtwasser schwimmt das Junge, eingehüllt in ein zweites, dünnes und durchsichtiges Häutchen, dem Amnion. Während der Geburt bewirkt die Fruchtblase die Dehnung und Weitung des Geburtsweges.

Durchschnittlich 1 bis 3 Stunden nach Beginn der Austreibungswehen kommt es zum Blasensprung, d.h. die Fruchtblase platzt. Dieser Vorgang erfolgt entweder kurz vor dem Austritt des Jungen aus der Schamspalte oder bereits zu einem Zeitpunkt, in dem sich der Welpe noch in der Scheide befindet.

Nun befindet sich der Welpe ungeschützt im Geburtsweg.

Er ist allerdings noch durch die Plazenta und die Nabelschnur mit dem mütterlichen Kreislauf verbunden und damit auch mit Sauerstoff versorgt.

Das austretende Fruchtwasser macht den Geburtskanal schlüpfrig und erleichtert das Herausgleiten des Jungen, das noch von der zweiten Fruchthülle, dem Amnion, umschlossen ist. Die Welpen werden häufig im geschlossenen Amnionsack geboren. Durch die kurze Nabelschnur sind sie mit den grünlich gefärbten Mutterkuchen verbunden, der gleichzeitig mit der Frucht ausgestoßen wird. Mitunter folgen die Nachgeburten mehrerer Früchte auch hintereinander.

Die Austreibung des ersten Welpen benötigt meist etwas mehr Zeit als die der übrigen Früchte. Das Intervall bis zur Geburt des nächsten Welpen kann wenige Minuten bis zu mehrere Stunden betragen. Die Gesamtdauer einer normal verlaufenden Geburt beträgt etwa sechs bis zwölf Stunden. Bei Hündinnen, die schon häufiger geworfen haben, ist sie oftmals erheblich kürzer. Beträgt das Zeitintervall zwischen der Geburt zweier Welpen mehr als 3 Stunden oder ist die Geburt nach Ablauf von 12 Stunden nicht beendet, sollte der Tierarzt zu Rate gezogen werden.

Beim Werfen sollte die Nachgeburten mit oder nach jedem Welpen hervorgebracht werden. Normalerweise entfernt die Hündin die Fruchthüllen selbst, durchbeißt die Nabelschnur, verzehrt die Nachgeburten und leckt den Welpen trocken.

Öffnet die Hündin die Fruchthüllen nicht in den ersten Minuten, ist menschliche Hilfe vonnöten, sonst erstickt der Welpe. Andererseits ist es besser, nicht zu früh einzugreifen, solange der Welpe nicht in Gefahr ist, da manche Hündinnen eine Abneigung gegen menschliches Eingreifen haben und die Welpen nicht annehmen, wenn zuviel Hilfe aufgedrängt worden ist.

Zuviel Unruhe in der Umgebung kann die Hündin nervös machen, so dass sie die Welpen zu heftig oder zu lange leckt; manchmal bis die Haut geschädigt wird, wenn man die Welpen nicht schützt.

Mit dem Augenblick des Austritts aus der Scheide wird die Blutversorgung des Welpen über die Nabelschnur unterbrochen und es setzt die Lungenatmung ein. Um zu verhindern, dass dem soeben Geborenen mit seinem ersten Atemzug Fruchtwasser in die Lunge gerät, muss das Muttertier diese Instinkthandlung sofort durchführen.

Ist das ausnahmsweise einmal nicht der Fall, so reißen wir die Fruchthäute auf und streichen unter leichtem Druck die verbliebenen Reste der Eihaut von der Stirn über die Nase ab. Dabei ist darauf zu achten, dass in den Nasenlöchern und der Maulhöhle keine Eihaut und Schleimreste zurückbleiben.

Die Nabelschnur wird ca. 1,5 cm vom Nabel des Welpen mit dünnem Zwirn abgebunden und zwischen dieser Unterbindung und dem Mutterkuchen abgeschnitten.

Wenn bei der Geburt menschliche Hilfe erforderlich wird, um den Welpen auszustoßen, muss diese sehr vorsichtig erfolgen. Zur Unterstützung der Wehen zieht man den Welpen ganz vorsichtig nach unten und vorn in Richtung Kopf der Hündin. Immer darf dieses Ziehen nur gleichzeitig mit den Wehen der Hündin erfolgen, so dass die Hündin die Bewegung verstärkt.

Ist die Fruchtblase geplatzt, zeigt sich das kleine Köpfchen als erstes, sollte man versuchen, Nase und Maul des Welpen zu reinigen, so dass er selbst mit dem Atmen beginnen kann. Steißgeburten - bei denen die Hinterläufe des Welpen als erstes erscheinen - sind fast ebenso häufig wie Geburten, bei denen zunächst der Kopf erscheint. Manchmal sind sie aber etwas schwieriger, wenn sich die kleinen Beinchen verhaken. Das eifrige Belecken der Neugeborenen durch die Mutter dient der gründlichen Hautmassage, regt die Atmung und den Kreislauf an und entfernt gleichzeitig den Schleim, der dem Fell anhaftet. Wir können diese Maßnahme durch Reiben des Rückens des Neugeborenen mit einem trockenen Handtuch unterstützen. Die Hündin regt durch tüchtiges Lecken den Kreislauf des Welpen an und durch die ersten Lautäußerungen gelangt auch Sauerstoff in die Lungen des Welpen.

In der Regel kommt auch mit dem Welpen die Plazenta zum Vorschein, mit ihr ist der Welpen mit der Nabelschnur verbunden. Die Hündin beißt die Nabelschnur durch, und zwar mit den Prämolaren, und frisst die Plazenta mit der daran befindlichen Nabelschnur.

Die Plazenta ist für die Hündin außerordentlich wichtig, da sie alle im Mutterkuchen vorhandenen Hormone, Vitamine und Nährstoffe benötigt.

Nicht zuletzt auch u. a. für das Einschließen der Milch, da die Inhaltsstoffe der Plazenta wehen- und laktationsfördernd sind.

Dass die Hündin jede Plazenta frisst, ist nicht notwendig.

Dies kann sogar zu Durchfällen führen. Die wehen- und laktationsfördernden Eigenschaften der Plazenta werden auch erreicht, wenn nur ein Teil der Plazenten von der Hündin verspeist wird, insbesondere, wenn es sich um einen großen Wurf handelt.

Die Welpen werden blind, d.h. mit geschlossenen Lidspalten geboren. Durch natürliche Wachstumsprozesse, die sich an den Lidern abspielen, öffnen sie sich nach 10 bis 14 Tagen von selbst. In diesen Vorgang soll der Mensch nicht vorzeitig und unnötig eingreifen.

Kapitel 7

Nach der Geburt

Fütterung einer säugenden Hündin

Ständiger bequemer Zugang zu gutem Trinkwasser ist für die Fütterung der säugenden Hündin besonders wichtig.

Die Futtermenge soll so bemessen sein, dass die Hündin während der ganzen Laktation (Säugezeit) ihr optimales Gewicht hält.

Wenn die Hündin zur Zeit des Werfens in richtigem Nährzustand war, braucht sie bei durchschnittlicher Wurfgröße:

- In der ersten Woche nach der Geburt das 1.5fache des Erhaltungsbedarfes (also 1.5 der Menge Futter die die Hündin vor der Trächtigkeit bekommen hat)
- In der zweiten Woche das Doppelte des Erhaltungsbedarfes.
- Von der dritten Woche bis zum Absetzen das Dreifache.

Tatsächlich ist es am besten, während der Säugeperiode der Hündin immer Futter zur Verfügung zu stellen und sie zu ermuntern, soviel wie möglich zu verzehren.

Füttern nach freier Wahl hat zudem den Vorteil, dass das Futter auch den Welpen zugänglich ist, wodurch die frühzeitige Aufnahme fester Nahrung gefördert wird.

Der Energiebedarf hängt nicht nur von der Zahl der Welpen ab, sondern auch von der Rasse und vom Temperament der Hündin.

Kleine Hündinnen haben bezogen auf ihr Körpergewicht einen höheren Energiebedarf als größere und Nervosität oder psychische Belastung steigern den Energieverbrauch.

Die Verwendung eines Wachstumsfutters guter Qualität ist für kleine säugende Hündinnen oft sehr zweckmäßig, denn viele dieser Futter haben eine höheren Nährstoff- und Energiegehalt als „normales“ Hundefutter.

In dieser Zeit muss die Hündin ihr Gewicht halten. Kann sie das nicht und ist sie am Ende der Säugeperiode mager, hat ihre Nahrung nicht genügend verwertbare Energie enthalten. In einem solchen Fall muss man zu einem Becher Trockenfutter einen Esslöffel Fett oder Öl geben.

Manche sonst gutartigen Hündinnen werden feindselig oder mürrisch während der Säugezeit, meist ab der zweiten oder dritten Woche.

Es wird berichtet, dass die tägliche Gabe von 500 mg Vitamin C das behebt. Vor und während des Absetzens ist eine Beschränkung der Futterraufnahme für die Hündin sinnvoll, um die Schwellung des Gesäuges und die mit dem Absetzen verbundenen Beschwerden zu vermindern. das gilt besonders für Hündinnen mit viel Milch und starken Würfen.

Am besten trennt man die Hündin während des Tages von den Welpen und gibt ihr kein Futter, während die Welpen Futter bekommen. Nachts lässt man sie zusammen, aber ohne Futter.

Am nächsten Tag trennt man die Welpen endgültig von der Mutter und beginnt die Hündin langsam wieder zu füttern, bis sie nach mehreren Tagen die Menge Futter bekommt, die sie vor ihrer Trächtigkeit zur Verfügung hatte.

In den nun folgenden 2 bis 3 Wochen reinigt sich die Gebärmutter von den im Geburtsweg befindlichen Nachgeburtsresten.

In dieser Zeit bildet sie sich allmählich zu ihrer ursprünglichen Größe und Form zurück. In gleichem Masse schließt sich der Muttermund.

Der Ausfluss (Lochialfluss) weist anfangs eine grünliche Farbe auf. Später nimmt er eine rötlichtrübe Farbe an. In der dritten Woche fließt nur noch etwas glasklarer Schleim ab. Solange Scheidenausfluss besteht, muss das Lager der Hündin täglich gesäubert werden.

Während die Welpen in den ersten Tagen etwas vom ihrem Geburtsgewicht verlieren, sollte danach eine tägliche Gewichtszunahme gemessen und protokolliert werden. Bei einem auffallend ruhigen Verhalten, fehlendem Gewichtszuwachs und Durchfall muss der Welpen tierärztlich untersucht werden.

Im Alter von 2 Wochen und danach in 14-tägigem Abstand sollte allen Welpen eine Wurmkur verabreicht werden. Mit 8 Wochen erfolgt die erste Impfung.

Welpen sind in den ersten Lebenswochen gegen verschiedene Krankheitserreger geschützt, da sie von der Hündin Antikörper mitbekommen (passive Immunisierung). Die Schutzdauer hängt von verschiedenen Faktoren ab, so z. B. vom Immunstatus der Mutter, d. h. davon, wie weit die Hündin gegen bestimmte Krankheiten geschützt ist, sowie von der Ernährung und Entwicklung der Welpen.

Werden die Welpen älter, muss durch Impfungen ein eigener Schutz gegen verschiedene Krankheiten aufgebaut werden (aktive Immunisierung). Starre Empfehlungen für einen „Impfplan“ gibt es nicht, der Tierarzt wird im Einzelfall je nach Hund und Infektionsrisiko entscheiden, wann welche Impfung sinnvoll ist. Es gibt heute so genannte Kombinationsimpfstoffe, d. h., mit einer Injektion kann gegen verschiedene Krankheiten geschützt werden. In unterschiedlichen Zeitabständen sind dann Wiederholungsimpfungen erforderlich, um einen dauerhaften Schutz zu gewährleisten.

Üblich sind Impfungen gegen Staupe, Hepatitis, Leptospirose, Tollwut und Parvovirose. Weitere Impfungen sind möglich.

Verhaltensstörungen / Komplikationen des Muttertiers

Es kann vorkommen, dass eine Hündin ihrer Nachkommenschaft gegenüber völlige Gleichgültigkeit an den Tag legt. Dies passiert vor allem bei Erstgebärenden, die vom Werfen erschöpft und den Welpen gegenüber „hilflos“ sind.

In solchen Fällen muss man helfend eingreifen. Hat die Hündin Schwierigkeiten, die Nabelschnur zu durchbeißen, sollte man sie unterstützen und die Welpen abnabeln; allerdings muss man darauf achten, dass dies nicht zu dicht am Nabel geschieht.

Es kann auch vorkommen, dass eine Hündin, die zum ersten Mal wirft, nicht weiß, was zu tun ist, wenn ein Welpe mit intakter Fruchthülle geboren wird.

In diesem Fall öffnen Sie das zarte Häutchen, damit der Welpe nicht erstickt, und ermuntern die Mutter, ihn zu lecken und so die Atmung anzuregen.

Schon bald darauf wird sich das blinde und taube kleine Wesen auf die Suche nach der Milchquelle begeben.

Gibt ein Hundchen keinerlei Lebenszeichen von sich, schütteln Sie es mit dem Kopf nach unten, damit Flüssigkeit aus Nase und Mäulchen laufen kann, und rubbeln Sie es mit einem Handtuch kräftig ab, normalerweise setzt dann die Atmung ein. Natürlich gibt es auch bei Hunden Totgeburten, und dann ist alle Mühe vergebens, aber ein Welpen kann erstaunlich lange am Leben bleiben, ohne zu atmen, so dass Sie nicht aufgeben sollten, solange das Herz schlägt.

Neben dem Steckenbleiben eines Welpen kann es bei der Geburt noch durch Wehenschwäche zu Komplikationen kommen. Setzen die Wehen schon beim ersten Jungen nicht ein oder gleich wieder aus, spricht man von primärer Wehenschwäche. Betroffen davon sind vor allem ältere oder übergewichtige Hündinnen. Es kann auch daran liegen, dass der Wurf sehr groß oder sehr klein ist, also z. B. nur aus einem besonders großen Welpen besteht. Grüner Ausfluss zeigt an, dass sich eine Nachgeburt bereits von der Uteruswand gelöst hat und der Welpen nicht mehr mit Sauerstoff versorgt wird.

Von besonderer Bedeutung sind Erkrankungen die im Zusammenhang mit der Geburt auftreten können:

Zunächst ist hier die Eklampsie hervorzuheben.

Die Eklampsie, das so genannte „Milchfieber“, ist eine lebensgefährliche Krankheit. Es handelt sich dabei um einen Kalziummangel im Blut.

Bereits während der Trächtigkeit muss die Mutter viel Kalzium an die wachsenden Welpen abgeben. Über die Milch wird noch mehr Kalzium ausgeschieden, so dass diese Erkrankung gewöhnlich kurz nach der Geburt auftritt.

Die Hündin benimmt sich dabei sonderbar:

Sie ist benommen, unruhig und nicht mehr sicher auf den Beinen.

Sie fällt wie in einem Krampfanfall um, liegt auf der Seite und streckt die Beine steif von sich. Ohne schnellste Behandlung stirbt die Hündin an Herzversagen oder Erschöpfung.

Vorbeugend ist auf ein richtig zusammengesetztes Futter zu achten. Kalkpräparate sollten exakt dosiert verabreicht werden.

Gelegentlich tritt nach der Geburt eine Entzündung der Gebärmutter auf, sei es weil sich die Gebärmutter nicht genügend zusammenzieht, sei es weil abgestorbene Welpen oder Teile einer Nachgeburt nicht ausgestoßen wurden.

Bei der Hündin findet man dabei übel riechenden Ausfluss.

Sie verweigert das Futter und hat meistens Fieber über 39,5 ° C.

Eine frühzeitige Behandlung mit einem Antibiotikum - am besten nach einer Resistenzbestimmung - lässt die Infektion in der Regel ausheilen. In nur wenigen, sehr stürmisch verlaufenden Fällen muss die Gebärmutter durch eine Operation entfernt werden.

Mit Hilfe einer so genannten „Reinigungsspritze“ nach der Geburt kann das Auftreten einer derartigen Infektion weitgehend verhindert werden.

Die Entleerung der Gebärmutter wird auch durch das Saugen der Welpen bzw. durch eine Massage des Gesäuges unterstützt.

Relativ selten sind Entzündungen der Milchdrüse.

Über Verletzungen - meist Bisse und Kratzer der Welpen - gelangen Keime in das Milchgewebe und bewirken dort eine Infektion.

Die Hündin lässt dann ihre Jungen nicht mehr saugen. Sie selbst verweigert das Futter und hat schmerzhafte, gerötete und heiße Bezirke am Gesäuge. Mit einer konsequenten Behandlung lässt sich die Krankheit schnell und erfolgreich bekämpfen, so dass nur selten die Milch vollständig versiegt, und die Welpen künstlich ernährt werden müssen.

Eine „gute“ Hundemutter

Abgesehen von seltenen Ausnahmen ist eine Hündin eine „gute“ Mutter, der man sogar die Welpen eines anderen Wurfs anvertrauen kann, die sie mit gleicher Hingabe wie ihre eigenen pflegen wird.

Im Allgemeinen beteiligen die Rüden sich nicht an der Aufzucht.

Meist schenken sie den Neugeborenen keinerlei Beachtung und scheinen von ihrer Gegenwart eher erschreckt zu sein.

Aber ein Rüde wird ihnen niemals etwas tun: Ein erwachsener Hund greift keinen Welpen an, der jünger als 6 Monate ist, es sei denn, der Hund ist verhaltens gestört. Um ihre Welpen zu verteidigen, ist eine Hündin zu allem bereit.

Die Aggressivität, die dem Pflegeverhalten entspringt, ist bei allen Tieren vorhanden, selbst wenn sie sonst ausgesprochen friedfertig sind. Eine Hündin, die annimmt, dass ihre Welpen bedroht und in Gefahr sind, greift ohne Vorwarnung an.

Möglicherweise bringt sie ihren Wurf an einen anderen Ort, wenn sie meint, dass er zu oft gestört wird.

Fühlt sie sich dagegen sicher, erlaubt sie sogar, dass die Angehörigen ihrer „Meute-Familie“ die Welpen streicheln.

Fremden aber misstraut sie auch weiterhin und zeigt sich aggressiv, läuft fortwährend um die Welpen herum, bleckt die Zähne, knurrt und beißt, wenn man zu nahe kommt.

Manche Hündinnen entwickeln eine deutliche Abneigung gegen Kinder, weil sie wohl spüren, dass diese sich aus Unwissenheit den Welpen gegenüber zu grob verhalten könnten.

Sehr bald entwickelt sich zwischen der Hündin und ihren Welpen ein System der Verständigung. Verläuft sich ein Welpen oder fiept laut, wird er von der Hündin an der Nackenhaut zurücktransportiert und wieder in die Mitte zu den anderen gelegt.

Notfalls „bestraft“ sie ihn, indem sie ihn mit den Zähnen kneift.

Das Lecken dient nicht nur der Reinigung, sondern auch dazu, die Welpen zu beruhigen.

Bis zu einem gewissen Grad übernimmt die Hündin die Erziehung der Welpen bis zur Entwöhnung. Zwischen der 3. und 4. Lebenswoche der Welpen würgen einige Hündinnen einen Teil der Nahrungsmittel, die sie halb verdaut haben, wieder aus,

um die Jungen darauf vorzubereiten, die ausschließliche Milchkost aufzugeben.

Wenn gegen Ende der 5. Woche die Entwöhnung der Welpen beginnt, entfernt sich die Hündin immer öfter von ihrem Wurf, verweigert mehrmaliges Saugen am Tag, und! da die Milchzähne der Welpen die Zitzen verletzen, beißt sie die Jungen auch manchmal, um sie so am Saugen zu hindern.

Sie straft sie in öfter und zeigt sich zunehmend gleichgültig.

Aus physiologischen und psychologischen Gründen empfiehlt es sich, einer Hündin wenigstens zwei Welpen zu lassen.

Nimmt man ihr den ganzen Wurf weg, so ist sie verstört.

Milchfieber kann eine Folge sein, aber auch der Hormonhaushalt sowie das nervliche Gleichgewicht sind häufig nach dem Verlust des Wurfs gestört, wodurch schwere Krankheiten (z. B. Eklampsie, eine Art Krampfanfälle) auftreten können. Ist es unmöglich, ihr die Welpen zu lassen, dann sollte man sie gleich nach der Geburt wegnehmen.

Die Hundesprache

Der Hund hat eine „Sprache“. Er verständigt sich mit Hilfe des Geruchs sowie durch visuelle, akustische, körperliche und mimisch Signale. Diese Sprache entwickelt sich in der 3.-4. Lebenswoche; der Welpen lernt diese Hundesprache ebenso unwillkürlich wie ein kleines Kind das Sprechen.

Mutterlose Aufzucht von Welpen

Regelmäßig mehrmals täglich sanft in Strichrichtung der Haare frottieren zwecks Anregung der Zirkulation und vor allem Bauch und Afterregion massieren um den Harn- und Kotabsatz anzuregen. Gelegentlich Fell, Maul und After mit körperwarmem feuchtem Lappen reinigen. (Ersatz des Beleckens).

Unterbringung

Wurfkiste oder genügend hoher Korb, aus welchem die Welpen nicht hinausklettern können.

Genügend Luftzirkulation, jedoch keine Zugluft.

Tücher, welche heiß gewaschen werden können, groß genug zum Hineinkuscheln. Zellstoff. Darunter als Bodenisolierung z.B. auch Zeitungspapier. Torf, Sägemehl oder Katzenstreu ungeeignet (klebt am Fell, erzeugt Staub, orale Aufnahme bei älteren Welpen).

Wärmequelle: Notwendig, solange die eigene Temperaturregulation noch nicht funktioniert. Am besten Wärmekissen, vertikal an einer geschützten Wand angebracht, damit die Welpen nach Bedarf in die Nähe oder weiter weg kriechen können, und mit einem Tuch abgedeckt, damit sie nicht darunter oder dahinter kriechen und sich einklemmen können.

Junge Welpen haben ein noch ungenügend entwickeltes Reflexverhalten und können sich an zu warmen Wärmequellen Verbrennungen zuziehen.

Vorsicht vor Wärmelampe: Gefahr von Wärmestau, dadurch Überhitzung. Gefahr der Austrocknung der Haut (stumpfes schuppendes Fell). Zwecks Kontrolle Thermometer in der Wurfkiste auf Höhe der Welpen anbringen, allenfalls Körpertemperatur der Welpen messen.

Kapitel 8

Welpen

In den ersten drei Wochen im Leben eines Welpen werden seine Überlebenschancen bestimmt. Von Geburt an sollten die Neugeborenen täglich angefasst werden, so dass bereits jetzt das Band Mensch-Hund geknüpft wird. Es ist wichtig, dass die Welpen so schnell wie möglich mit dem Saugen beginnen, so dass sie die schützende Immunität der Mutter aufnehmen.

Alle Welpen werden mit geschlossenen Augen geboren, sie öffnen sich etwa zwischen dem zehnten und zwölften Tag, wobei meist Hündinnen die Augen etwa einen Tag früher öffnen als die Rüden.

Bei der Geburt sind auch die Ohren geschlossen, die Welpen können zunächst nichts hören. Sie vermögen nur zu krabbeln, Wärme zu suchen, wollen nichts anderes als saugen und schlafen.

Einem Welpen, der unaufhörlich wimmert, ist es entweder zu heiß oder zu kalt, er hat nicht genügend zu fressen oder seine Mutter hat seine Ausscheidungen nicht stimuliert.

Bei einem zu kalten Welpen wird der Verdauungsprozess verlangsamt, was in recht kurzer Zeit den Tod auslösen kann.

Man sollte in solchen Fällen sorgfältig die Körpertemperatur prüfen.

Bei einem großen Wurf werden die Neugeborenen abwechselnd angelegt, so dass sie genügend Chancen haben. Sind die Welpen hungrig, gibt es industriell hergestellte Milchersatzstoffe, die ergänzend zum Saugen bei der Hündin gefüttert werden müssen.

Überfütterung ist ebenso gefährlich wie zu wenig Nahrung.

Ein Welpe, der im Schlaf zuckt, ist völlig normal, das Zucken ist ein Hinweis, dass alles in Ordnung ist.

Zweimal wöchentlich sollte man die kleinen Krallen schneiden, damit verhindert man, dass Gesäuge und Brust der Hündin zerkratzt wird.

Nach dem Entwöhnen werden die Krallen nur noch einmal wöchentlich gekürzt.

Ist ein Wurf groß und sind alle Welpen von gleicher Farbe, lassen sich diese manchmal nur schwer unterscheiden. Man sollte jeden Einzelnen markieren.

Bei Rassen mit langem Haar kann man an verschiedenen Stellen etwas Haar abschneiden und damit die Welpen deutlich erkennbar machen.

Bei anderen Rassen wird oft auch Nagellack als Markierung verwendet.

Seine ersten Lebenstage verschläft der Welpe zu 90%, und die übrige Zeit verbringt er damit, die Zitzen seiner Mutter zu suchen.

Nach 3-4 Wochen fängt er dann an, seine Umgebung zu erforschen und zu spielen. Der Welpe kommt ohne Zähne zur Welt.

In der dritten bis vierten Lebenswoche brechen die Milchschnidezähne durch.

Mit 6 Wochen ist das Milchgebiss mit insgesamt 28 Zähnen komplett ausgebildet.

In der Folgezeit durchlebt er die kritische Phase seiner Sozialisation, die ihn stark für die Zukunft prägt.

Mit 4 oder 5 Wochen zeigen Welpen schon ein Gruppenverhalten und stürzen sich z. B. gemeinsam auf einen Ball.

Die Hierarchie, die sich später im Rudel wieder findet, wird jetzt schon angelegt.

Knurrend zeigen die Welpen Aggressivität gegen alles, was ihnen ungewöhnlich oder fremd erscheint

Pflege der Neugeborenen

Von größter Wichtigkeit ist es, dass alle Welpen die so genannte Kolostralmilch erhalten, diese ist etwas dicker und mehr gelblich gefärbt als die normale Milch.

Die Kolostralmilch enthält viele Antikörper, die von den Welpen aufgenommen werden, sie für die ersten vier bis sechs Wochen gegen Infektionskrankheiten schützen.

Durch kräftiges Lecken der Mutter oder durch das tüchtige Frottieren jedes Welpen kommt es alsbald zum ersten Stuhlgang, Meconium genannt.

Dieser ist sehr dunkel mit gelben Verfärbungen, es ist der Inhalt des Darms vor der Geburt. Die junge Mutter muss ihre Welpen sauber halten, durch Lecken die Ausscheidungsorgane stimulieren.

Man muss nach etwa drei bis vier Tagen die Krallen der Welpen kurz schneiden, dies auch wiederholen, so dass sie weder die Zitzen der Hündin zerkratzen, noch mit den kleinen Nägeln im Boden hängen bleiben.

Während der ersten Lebenswoche soll der Welpen nur trinken und schlafen.

Ein großer Teil des Schlafes ist mit aktiven Bewegungen, wie Drehen und Zucken verbunden.

Diese Bewegungen sind der Entwicklung der Muskulatur förderlich.

Ein gesunder Welpen sollte kräftig saugen und sich gegen seine Geschwister um eine Zitze bemühen. Augen und Ohren sind bei der Geburt verschlossen.

Die Augen öffnen sich mit 10 - 16 Tagen, das Gehör beginnt mit 15 - 17 Tagen zu funktionieren.

Die Atemfrequenz beträgt in den ersten 25 Lebensstunden 8 - 18 Atemzüge/min., danach 15 - 35/min. bis zum Alter von fünf Wochen.

Die Herzfrequenz beschleunigt sich von 120 - 150/min. am ersten Lebenstag auf 220/min. mit 5 Wochen. Diese Frequenzen sind viel höher als die erwachsener Hunde, bei denen die Atemfrequenz durchschnittlich 10 - 30/min, die Herzfrequenz 80 - 140/min beträgt.

Die Körpertemperatur des Welpen liegt in den ersten zwei Wochen bei 34.5 bis 36°C. In den ersten sechs Lebenstagen besteht noch kein Zitterreflex bei Kälte, deshalb sind Welpen zur Erhaltung einer normalen Temperatur auf äußere Wärmequellen, wie den Körper der Mutter angewiesen.

Welpen legen sich oft zu einem Haufen übereinander; damit verringern sie die der Luft ausgesetzte Körperoberfläche und reduzieren den Wärmeverlust des Wurfes insgesamt.

Sinkt die Umgebungstemperatur auf weniger als 30°C, fällt die Körpertemperatur der Welpen rapide.

Geringe Untertemperatur ist gekennzeichnet durch zunehmende Teilnahmslosigkeit.

Versuche zum Saugen werden zwar noch gemacht, sind aber erfolglos.

Bei schwerer Untertemperatur gibt es keine wahrnehmbare Atmung mehr, sondern nur ein gelegentliches Luftschnappen, die Reflexe sind schwach und verzögert.

Der Welpen nimmt nichts mehr zu sich und stirbt in der Regel.

Im Alter von etwa sechs Tagen können Welpen zittern und fangen an, ihre Temperatur selbst zu halten. Von der zweiten bis zur vierten Lebenswoche steigt die Temperatur von 36 auf 37°C und ist nach der vierten Woche annähernd gleich der Erwachsener.

Mit 18 Tagen fangen die Welpen an zu gehen und die damit verbundene Wärmeproduktion ist der Körpertemperatur förderlich.

Sind Welpen mit Mutter und Geschwistern zusammen, sollte die Umgebungstemperatur während der ersten fünf Wochen 21°C betragen.

Man sollte die Welpen täglich wiegen und ihnen Zusatznahrung geben, wenn die Gewichtszunahme nicht normal ist.

Das regelmäßige Wiegen kann im Alter von drei Wochen auf jeden dritten Tag beschränkt werden.

Normalerweise verdoppelt sich das Geburtsgewicht in 7 - 10 Tagen und mit sechs Wochen beträgt es das Sechs- bis Zehnfache.

Als genauere Faustregel gilt: Der Welpen sollte pro Tag 2 - 4 g pro kg des erwarteten Gewichtes als Erwachsener zunehmen.

Wenn beispielsweise das erwartete Erwachsenengewicht 20 kg ist, sollte der Junghund während der ersten fünf Monate täglich 40 - 80 g schwerer werden. Die meisten Hunde haben mit vier Monaten 50% ihres Endgewichtes erreicht. Diese große Wachstumsgeschwindigkeit setzt sich bis zum Alter von sechs bis neun Monaten fort, mit etwa einem Jahr ist nahezu das Endgewicht erreicht. Bei Riesenrassen, wie Deutschen Doggen, vermindert sich die Wachstumsgeschwindigkeit erst im Alter von 18 Monaten. Sie erreichen das Endgewicht mit fast zwei Jahren.

Die Ernährung der Welpen in den ersten drei Wochen besorgt die Hündin allein.

Wenn die Welpen ständig schreien oder nicht den beschriebenen Gewichtsgewinn zeigen, bekommen sie wahrscheinlich nicht genug Milch.

Welpenpflege bei unzureichender Muttermilch

Gibt die Hündin nicht genug Milch, sind folgende Maßnahmen zu empfehlen:

- Hündin und Welpen vom Tierarzt untersuchen lassen.
- Futter verbessern. Falls Trockenfutter gefüttert wird, kann die Akzeptanz durch Zusatz von Wasser (keine Milch) gesteigert werden. Das Wasser sollte zum Anfeuchten des Futters gerade ausreichen (etwa ein Becher Wasser auf vier bis fünf Becher Trockenfutter) und das Futter nicht breiig machen. Man kann auch einen Esslöffel Fett oder Öl pro Becher zusetzen, jedoch nicht mehr. Verbessern diese Maßnahmen die Milchproduktion nicht in befriedigendem Grade, müssen die Welpen zusätzlich gefüttert werden.

Absetzen der Welpen

Zur Vorbereitung des Absetzens sollte das Zufüttern beginnen, wenn die Welpen drei Wochen alt sind.

Falls nötig, kann man damit beginnen, sobald die Welpen die Augen offen haben. Man kann das Futter mit Wasser zu einem dicken Brei mischen, um den Welpen den Übergang zu erleichtern.

Diesen Brei schmiert man den Welpen um die Lippen oder man kann sie sogar in eine ganz flache Schale mit diesem Brei setzen.

Sie lecken dann ihre Lippen und Füße ab und gewöhnen sich so daran.

Nach und nach verringert man dann den Wasseranteil, bis man ihn schließlich ganz weglassen kann.

Dieser Brei sollte nur soviel Wasser enthalten, dass er breiig, aber nicht suppig wird. Milch sollte man nicht verwenden, da der Milchzuckeranteil in der Kuhmilch, gleich ob es sich um Vollmilch, Magermilch oder Kondensmilch handelt, höher ist als in der Hundemilch und Durchfall sowie einen gefährlichen Wasserverlust verursachen kann.

Manche Hündinnen setzen ihre Welpen schon mit vier Wochen selbst ab, besser ist es aber erst mit sechs bis sieben Wochen.

Absetzen und Trennung von den Wurfgeschwistern vor der fünften bis siebten Lebenswoche kann zu Verhaltensstörungen führen.

Andererseits sind Welpen, die älter als zehn Wochen geworden sind, bevor sie mehr als flüchtigen Kontakt zu Menschen hatten, als Hausgenossen ebenfalls nicht gut geeignet, denn sie sind oft scheu oder unterwerfen sich nicht der menschlichen Dominanz, so dass sie schwer zu erziehen sind und unter Umständen aggressiv und gefährlich werden.

Um Verhaltensstörungen möglichst zu vermeiden, sollte man Welpen nicht absetzen, bevor sie sechs Wochen alt sind; außerdem sollte im Alter von vier bis sechs Wochen enger Kontakt mit Menschen gefördert werden.

Fütterungsmaßnahmen für das Wachstum

Überfütterung mit dem Ziel maximaler Gewichtszunahme sollte unterbleiben.

Etwas zu wenig Futter ist besser als etwas zu viel.

Wichtig ist viel leichtverdauliches Eiweiß.

Bei Hunden, die während des Wachstums nur 20% Eiweiß (statt mindestens 29%) erhalten hatten, wurde eine erhöhte Häufigkeit von HD festgestellt.

Da optimales Futter bei unbegrenztem Angebot zu Überernährung führt, sollten Welpen mit Futter ernährt werden, das maximales Wachstum ermöglicht, aber dieses nicht nach Belieben, sondern in kontrollierter Menge bekommen, bis sie 80 - 90% ihres erwarteten Erwachsenengewichtes erreicht haben.

Für die meisten Rassen liegt dieses Alter bei neun Monaten, bei Rassen wie Deutsche Doggen bei 18 Monaten.

Anstelle unbegrenzter Fütterung wird täglich zweimalige Fütterung mit Zeitbegrenzung für die meisten Rassen empfohlen.

Zwergassen kann man dreimal täglich füttern, bis sie sechs Monate alt sind, danach zweimal täglich wie alle Rassen bis zu einem Alter von einem Jahr (Rassen bis zu 18 Monaten). Bei jeder Mahlzeit dürfen die Welpen 20 Minuten lang soviel aufnehmen, wie sie wollen.

Kapitel 9

Welpenprägung

Die so genannte Beißhemmung ist bei Welpen nicht angeboren, sondern muss erlernt werden, indem der Hundehalter bei allzu starkem Zubeißen sofort seine Hand wegzieht und mit lauter Stimme ein Wort für Schmerzen und Unbehagen ausstößt, z.B. Au oder Aua.

Damit das Tier begreift, dass es etwas falsch gemacht hat, wird das Spiel auch sofort abgebrochen und der Welpen für kurze Zeit ignoriert.

Wichtig ist, dass Sie diese Übung noch vor dem Zahnwechsel durchführen, da es ansonsten beim späteren Spielen zu erheblichen Verletzungen kommen kann.

Aufgrund der im Aufbau befindlichen Knochen und Muskeln darf der Welpen frühestens mit 9 Monaten hohe Sprünge ausführen oder neben dem Fahrrad herlaufen.

Wie für ein Kind ist auch für den Welpen das Spiel ein wesentliches Element seiner Entwicklung.

Fast alle Elemente des Hundeverhaltens werden im Spiel sichtbar:

Das Lauern, das Verfolgen und Stellen des Wildes, das Totschütteln der Beute anhand eines Lumpens, der zwischen den Zähnen hin und her geschüttelt wird.

Jaulen und Bellen begleiten die Spiele und begünstigen Zusammenhalt und Koordinierung des Rudels.

Nach Meinung von Experten hätte es für die Jagdtauglichkeit des Hundes und für seine Fähigkeit, sich unter seinen Artgenossen zu behaupten, verhängnisvolle Folgen, würde dem Welpen das Spielen fehlen.

Kontakte zum Menschen und zum Kind

Die Entwöhnung der Welpen beginnt normalerweise am Ende der 5. Woche und sollte in 2 Monaten abgeschlossen sein.

Die Welpen werden nach und nach von ihrer Mutter getrennt und bekommen das gleiche Futter geboten, das auch die säugende Hündin erhält.

Grundsätzlich sollte den Welpen auch frisches Wasser zur Verfügung stehen, das sie nach Bedarf trinken können.

Zu Beginn der Entwöhnung sollten die Welpen vier- bis fünfmal am Tag gefüttert werden, dann sollte man die Anzahl der Mahlzeiten auf drei reduzieren und die jungen Hunde nach und nach an die zweimalige Fütterung des ausgewachsenen Hundes gewöhnen.

Die Futter- und Wassernäpfe der Hunde sollten peinlich sauber gehalten werden.

Während der Entwöhnungsphase muss den Welpen, vor allem in der kalten Jahreszeit, ein relativ warmer (20-25 °C) Schutzraum zur Verfügung stehen.

Mit 6 Wochen haben Welpen das ideale Alter, um Kontakte zum Menschen zu entwickeln.

Haben sie keine Möglichkeit dazu oder nur kurze und episodische Beziehungen, besteht wenig Aussicht, dass sie gut angepasste Familientiere werden, und es besteht die Gefahr, dass sie scheu oder wild bleiben.

Man hat festgestellt, dass im Labor aufgezogene Welpen, die in getrennten Käfigen gehalten und nur versorgt und ernährt wurden, ohne Kontakt zur Außenwelt zu haben, dreimal anfälliger für Viruserkrankungen waren als Welpen, die bei ihrer Mutter geblieben waren und menschliche Bezugspersonen hatten. Ferner hat man, als man das Verhalten von Blindenhunden beim Abrichten analysierte, festgestellt, dass Jungtiere, die länger als 12 Wochen im Wurf geblieben waren, zum Abrichten ungeeignet sind. Umgekehrt wird ein Welpen, der zu früh, etwa mit 4 oder 5 Wochen, den Wurf verlassen musste und nur mit Menschen zu tun hat, ausschließlich an seinem Herrn hängen und als ausgewachsener Hund Schwierigkeiten haben, sich mit seinen Artgenossen zu verständigen.

Im Allgemeinen verstehen sich Welpen - und auch ausgewachsene Hunde – mit Kindern ausgezeichnet.

Kleine Kinder und Welpen haben denselben Spieltrieb.

Welpen, die mit Kindern spielen, entwickeln sich schneller und fügen sich besser in die menschliche Gemeinschaft ein.

Doch darf das Kind das Tier nicht ärgern oder es als Spielzeug betrachten.

Ein Hund ist ein Lebewesen, und das Kind muss lernen, ihn als solches zu respektieren.

Vegetative Phase (1. und 2. Woche)

Mit ihrem Austritt aus dem schützenden Mutterleib beginnt für die Welpen das Leben in dieser Welt mit einem dünnen Schrei.

Dabei wird das Mäulchen weit aufgerissen, die Zunge hervorgestreckt, und der erste, jenen Schrei erzeugende Luftstrom, der aus ihrer Brust herauskommt, fördert einige Schleimrückstände aus den Atemwegen.

Sobald ihn die mütterliche Zunge freigibt, kriecht der Welpen mit aller Entschlossenheit auf dem Bauch zum Bauch der Mutter, und nach kürzerem oder längerem Suchen findet er auch schon die Milchquellen.

Sein darauf folgendes Schmatzen ist unüberhörbar.

Ein Welpen wird mit verschlossenen Augenlidern und Ohren geboren.

Auch sein Geruchssinn ist noch nicht wesentlich ausgebildet ist.

Wie also findet der Welpen zu den Zitzen? Welche Kräfte treiben ihn überhaupt an, das zu tun? Wieso weiß er, was er tun muss?

Man spricht gemeinhin von Instinkten und denkt, damit wäre alles erklärt.

Aber so einfach ist das nicht.

Die Verhaltensforschung hat längst das etwas vieldeutige Wort Instinkt durch den Begriff der Erbkoordinationen ersetzt oder die oft komplexen und schwer durchschaubaren Instinkthandlungen in solche aufgelöst.

Eine Erbkoordination ist eine erblich festgelegte Bewegungsweise, die von bestimmten Umweltsituationen ausgelöst wird und dann zwanghaft abläuft.

Solche Auslöser nennt man »Schlüsselreize«, weil sie gleichsam ein Schloss aufsperrt, wodurch die Erbkoordination freigesetzt wird.

Das wieder ist dadurch möglich, dass in bestimmten Nervenzentren beständig Impulse erzeugt werden, die zur Entladung, also zum Ablauf der betreffenden Erbkoordination drängen.

Sie werden aber von anderen Nervenzentren blockiert. Diese Blockade wird sofort aufgehoben, wenn über die Sinnesorgane ein passender Schlüsselreiz gemeldet wird.

Wichtig ist, dass durch die beständige Erregungsproduktion die aufgestauten Impulse gleichsam immer mehr unter Hochspannung stehen, je länger kein Schlüsselreiz auftrat, der eine Entladung herbeigeführt hätte.

Das bringt dann mit sich, dass es zu einer Erniedrigung der Reizschwelle kommt, das Tier spricht also auf den geeigneten Schlüsselreiz auch dann an, wenn er nur von geringer Intensität ist und von einem normal abreagierten Tier gar nicht beantwortet werden würde.

Das kann sogar soweit gehen, dass es irgendwann einmal auch ohne Schlüsselreiz zur Entladung der aufgestauten Energie kommt, die Erbkoordination bzw. Bewegungsweise läuft ab, ohne irgend etwas zu beantworten - was man als »Leerlaufreaktion« bezeichnet.

Ein praktisches Beispiel:

Die haarlose, zapfenförmige Zitze ist für den Welpen so ein Schlüsselreiz.

Wird sie ihm über Sinnesorgane - in diesem Fall durch den Tastsinn - signalisiert, löst das eine Erbkoordination aus, nämlich das Umfassen der Zitze mit Maul.

Aber schon wirkt dieser neue Berührungsreiz als Schlüsselreiz, der eine Blockade aufhebt, das Saugen folgt.

Setzt man einen solchen Welpen nun von der Mutter ab und gibt ihm keine Möglichkeit, an etwas zu saugen, kann man nach längerer Zeit das Auftreten von Leerlaufreaktionen beobachten:

Der Welpen öffnet sein Maul, als wollte er eine Zitze erfassen, und er saugt unter den typischen Mundbewegungen ins Leere.

Der Erregungsstau ist zu groß geworden, die normale Blockade wird durchbrochen. In so einem Zustand ist der Welpen auch bereit, an Dingen zu saugen, an denen er vorher nicht gesaugt hätte.

Nimmt man einen Welpen von der mütterlichen Zitze ab und hält man ihm den Finger hin, so interessiert ihn dieser nicht.

Holt man aber einen Welpen gegen Ende einer Schlafpause aus dem Lager, so ist er bereit, es mit unserem Finger zu versuchen.

Der neugeborene Welpen bringt nichts anderes mit auf die Welt, als einige wenige angeborene Bewegungsweisen und die Lautäußerungen.

Er gibt sofort Laut, wenn ihm irgendetwas unangenehm ist.

Das ist sehr wichtig, denn ein solcher Laut ist wieder ein Schlüsselreiz für die Mutter.

Sie wendet sich sofort dem Welpen zu.

Das Geschrei des kleinen Saugwelpen ist eigentlich eine Dauerleistung, die nur durch bestimmte Dinge unterbunden wird.

Er wird gleich wieder still, wenn er Wärme und Anlehnung findet, sei es am mütterlichen Körper, oder inmitten seiner Geschwister.

Er schreit, wenn er von seiner Zitze verdrängt wird, und beruhigt sich sofort, wenn er sie wieder hat oder eine andere findet.

Dabei hilft dann oft die Mutter mit ihrer Nase, indem sie den Welpen zurecht schiebt. Besonders wichtig wird dieses Unwillensgeschrei, wenn der Welpen aus dem Lager gerät.

Sofort ist die Mutter da, fasst ihn vorsichtig mit den Zähnen und legt ihn wieder ins Lager.

Welpen, die noch blind sind, kriechen niemals geradlinig, sondern immer im Kreis. Dieses Kreiskriechen ist auch eine angeborene Verhaltensweise. Sie dient dazu, den Welpen dicht am Lager zu halten.

Bei der Suche nach Wärme und Anlehnung ist dem Welpen die eigenartige Kopfbewegung behilflich:

Der Kopf pendelt förmlich von einer Seite zur anderen.

Erstaunlich ist auch, wie gut ein Welpen gleich nach der Geburt den verhältnismäßig großen Kopf schon hochheben kann.

Auch das ist wichtig.

Gelangt er an den Bauch der Mutter, muss er erst die Zitzen suchen.

Dazu dient ihm das "Fellbohren", ein Hochschieben der Nase unter dem Fell.

So wühlt er sich durch das Bauchfell, bis er das Gesäuge findet.

Beim Saugen selbst sind noch zwei Bewegungsweisen zu finden:

Das Abstemmen mit den Hinterbeinen am Boden, um einmal an der Zitze zu bleiben, zum anderen um mit dem Kopf kräftig gegen die Milchdrüsen zu stoßen, was die Milchproduktion anregt.

Dieser Aufgabe dient natürlich auch der Milchtritt.

Damit wurde alles beschrieben, was der Welpen von Geburt an kann.

Das ist nicht viel, aber es genügt für die ersten zwei Wochen vollauf.

In dieser Zeit ist der ganze Lebensabschnitt des Welpen auf Gewichtszunahme abgestimmt: Er verdreifacht jetzt sein Geburtsgewicht.

Daher besteht sein ganzer Daseinsinhalt aus Trinken und Schlafen.

Wer Hunde züchtet, sollte diese ersten Reaktionen des neugeborenen Welpen sehr genau beobachten und verfolgen.

Wenn ein Welpen sich schwächer, inaktiver und langsamer zeigt als seine Geschwister, dann heißt das, dass sein Nervensystem und damit sein allgemeiner Zustand nicht in Ordnung sind.

Sein "Biotonus" ist schwach. Sollte er dennoch hochkommen und heranwachsen, wird es nie ein gesunder Hund, denn man darf nicht vergessen, dass aus dem, was der Welpen in der Stunde seiner Geburt mitbringt, einmal alles das werden soll, was ein erwachsener Hund haben muss, um ein guter Hund zu sein.

Wenn dieses "Ausgangsmaterial" bereits nicht viel taugt, was ist dann für die Zukunft zu erwarten?

Alle wenigen Verhaltensweisen, die wir am neugeborenen Welpen beobachten können, haben ihren Sitz im verlängerten Rückenmark und im Zwischenhirn. Das sind die ältesten Gehirnanteile, gleichsam die Basis für das übrige Gehirn, das jenen Anteilen aufgelauert ist und das zur Stunde der Geburt kaum noch arbeitet.

Wenn also diese Basis bereits geschwächt ist, kann man schwerlich erwarten, dass die später in Funktion tretenden höheren Gehirnleistungen viel besser werden.

Liegen die kleinen Welpen eng aneinandergeschmiegt und machen ihre Schlafpause, könnte man annehmen, das hätte etwas mit Sozialkontakt zu tun.

Nimmt man einen Welpen weg, dann schreit er kläglich und will wieder zu seinen Geschwistern.

Er ist aber auch zufrieden, wenn wir ihn mit einer angewärmten Decke oder einem Gummiball zusammenbringen.

Es geht ihm nicht um seine Geschwister, sondern um seine eigene Sicherheit. Unter natürlichen Bedingungen ist dort, wo es warm und weich ist, das Lager, und da, wo man allein ist, Gefahr.

Das ist wohl die Funktion des Kontaktliegens der Welpen.

Aber bereits hier gibt es ein Lernvermögen:

Lässt man einer Hündin nur einen einzigen Welpen, dann schreit er nicht, wenn die Hündin das Lager verlässt und er alleine zurückbleibt. Er findet sich damit ab.

Es ist kaum zu glauben, wenn man erlebt, was ein Welpen aufführt, legt man ihn 30 Zentimeter neben seine Geschwister.

Das Einzelkind aber ist ganz still und brav und tut so, als gäbe es diesen Drang zum Kontaktliegen überhaupt nicht.

Sowenig wie es einen Sozialbezug gibt, sowenig gibt es irgendein Interesse für die Umwelt, sieht man vom Gesäuge der Mutter ab, das den Mittelpunkt des frühen Welpenlebens darstellt.

Der Ausdruck "Vegetativ" für diese Phase könnte nicht besser gewählt sein.

Es ist wirklich nichts anderes als eine Fortsetzung des unbewussten Lebens im Mutterleib: Ein Zeitraum, der nur dem Wachstum und der Gewichtszunahme dient.

In diesem Zusammenhang sei noch hinzugefügt, dass die festen und flüssigen Ausscheidungen der kleinen Fresssäcke auch eine Angelegenheit der Mutter sind. Zunächst erzeugt diese in den ersten 24 Stunden eine abführend wirkende Milch (die so genannte Kolostralmilch), durch die das Darmpech (Verdauungsrückstände aus der vorgeburtlichen Zeit) abgeschieden wird.

Dieses, wie alle späteren Fäkalien, wird sorgsam von der Mutterhündin abgeleckt.

Man kann immer wieder sehen, wie die Hündin mit ihrer Zunge die Bäuche der Welpen bearbeitet, eine Massage, die den Stuhlgang der Kleinen erleichtert, und auch das Urinieren wird durch Zungenmassage ausgelöst.

Obgleich die Saugwelpen eine sehr kräftige und bewegliche Zunge haben, säubern sie sich noch nicht selber das Maul von Milchrückständen.

Auch das muss die Mutter tun, die sich überaus hingebungsvoll allen diesen Tätigkeiten widmet.

In den ersten 24 Stunden nach der Geburt ist sie so angestrengt damit befasst, dass sie für gewöhnlich das Wurflager überhaupt nicht verlässt.

Die Übergangsphase (3. Woche)

In der Regel öffnen sich am 13. Lebenstag Lidspalten und äußere Gehörgänge, doch ändert sich damit für den Welpen zunächst noch nichts.

Die Sehfähigkeit der Augen entwickelt sich erst um den 17. oder 18. Lebenstag, ist da noch recht unvollkommen und übt sich erst in den Folgetagen richtig ein.

Ebenso ist es mit dem Gehör und auch die Nase scheint erst jetzt so richtig zu erwachen.

Jedenfalls kann man um den 18. Tag herum beobachten, wie die Welpen nun alles mit der Nase zu untersuchen beginnen, vor allem die Geschwister, mit denen so erste Kontakte aufgenommen werden.

Das erste gegenseitige Belecken kann man um den 17. Lebenstag beobachten, auch wird jetzt oft versucht, Ohren, Nase oder Pfoten der Geschwister ins Maul zu nehmen.

So verdient dieser Lebensabschnitt zu Recht seinen Namen.

Es ist ein verhältnismäßig schneller Übergang vom reinen, völlig selbstbezogenem Saug- und Schlafstadium zum aktiven Entdecken der engeren Umwelt und zur ersten Kontaktaufnahme mit den Geschwistern, der erste Keim zu dem so vielschichtigen Sozialverhalten des erwachsenen Hundes.

Soziale Verhaltensweisen sind noch nicht entwickelt. Nur der Ausdruck freudiger Erregung in Form eines noch ungeschickten Wedelns mit dem kurzen Schwänzchen wird der Mutter dargebracht, wenn sie nach kurzer Abwesenheit ins Lager zurückkommt.

Dann heben sich auch die Köpfe der Mutter entgegen, die Welpen versuchen ihr Maul zu erreichen. Das ist ein bedeutsames Verhalten.

Um den 18. Lebenstag beginnt die Mutter mit der Zufütterung, an der sich gewöhnlich auch der Rüde beteiligt.

Sie würgt den Welpen einen Brei halbverdauter Nahrung vor.

Das ist die erste große Lernleistung der Welpen, denn schon nach dem ersten Mal der Zufütterung hat der Welpen gelernt, dass es auch aus dem Maul der Eltern köstliche Nahrung gibt.

So wird von nun an dem Maul der Mutter oder des Vaters größte Aufmerksamkeit geschenkt, und die Welpen entdecken, dass man die eigene Nase besonders gut an den Mundwinkeln der Alten einbohren kann und dass diese dann oft das Maul weit öffnen und, wenn vorhanden, den bewehrten Futterbrei von sich geben.

Diese erste wichtige Erfahrung prägt bei den kleinen Welpen Verhaltensmuster für das ganze Leben aus: Das Anbetteln der zum Lager zurückkehrenden Alttiere wird zu einem Begrüßungs- und Zuneigungsritual sowohl im innerartlichen Verband, als auch dem Menschen gegenüber.

Nun ist es aber so, dass unsere heutigen Hündinnen kein Futter mehr vorwürgen.

Trotzdem entwickeln die Welpen diese Verhaltensweise genauso.

Angeborenes Können, also Erbkoordinationen aller Art sind nun einmal von Erfahrung unabhängig, aber sie müssen nicht von Geburt an da sein, wenn sie noch nicht gebraucht werden.

So treten solche Erkoordinationen dann auf, wenn ihnen ein entsprechender Schlüsselreiz- in unserem Fall das Futterwürgen- geboten wird. So entsteht der Eindruck, als würde es sich um einen Lernvorgang handeln.

Damit ist aber keineswegs ausgesagt, dass nicht gleichzeitig auch tatsächlich ein Lernvorgang dazukommt.

Man muss in dieser Hinsicht beim Hund etwas vorsichtig sein:

Er ist sehr auf Lernen und das Sammeln von Erfahrungen zugeschnitten und je mehr ein Organismus das ist, um so weniger tritt das angeborene Können in den Vordergrund.

Während bei tiefer stehenden Tieren, etwa bei Fischen, das angeborene Können für die Erhaltung der Art dominiert und so im Vordergrund steht, dass deren zusätzlichen Lernleistungen nur so ganz nebenher Lücken des Netzwerkes der Erbkoordinationen ausfüllen, sichert das Überleben der weitgehend auf Lernen zugeschnittenen Hunde vordergründig der Schatz an Erfahrungen, und im untergeordnetem Maße sorgen die angeborenen Verhaltensmuster für eine zusätzliche Lebenssicherung, ganz speziell aber auch dafür, dass überhaupt ausreichende Lernleistungen vollbracht werden. So ist der Hund sogar befähigt, in gewissen Fällen einsichtsvoll sein erworbenes Können über bestimmte Triebe zu stellen, diese also zu unterdrücken.

Bis einschließlich des 20. Tages sind die Welpen immer noch an das Lager gebunden und fühlen sich in ihm so sicher und geborgen, dass sie keinerlei Angstreaktionen kennen.

Greifen wir mit der Hand in den Welpenknäuel, so wird sofort die neu erworbene Fähigkeit des Erkundens eingesetzt:

Sie schnuppern, lecken und nehmen einzelne Finger ins Maul.

Das Lager ist für sie die Welt, und alles was da hineinkommt, gehört einfach in diese Welt.

Das ändert sich spontan am 21. Tag:

Da erwacht plötzlich in ihnen der Trieb, der Mutter zu folgen, und sie verlassen erstmals das Lager.

Was nun geschieht, kann man nur in intakten Hundefamilien beobachten.

Während die Hündin sich um die nachfolgenden Welpen überhaupt nicht kümmert, gerät der Rüde förmlich aus dem Häuschen.

Er springt unter allen Anzeichen höchster Freude umher und versucht, mit den Welpen zu spielen. Das geschieht nicht gerade rücksichtsvoll.

Er stupst sie mit der Nase umher, wirft die noch recht unbeholfen laufenden Kinder mit den Pfoten um.

Aber die Welpen wissen sich zu helfen:

Sie werfen sich laut schreiend auf den Rücken, und in diesem Augenblick wendet sich der Rüde ab.

Das ist die Sozialsperre, die bei normalen Hunden als Agressionshemmer zuverlässig wirkt.

Der Rüde hat sich nun also von dem auf dem Rücken liegenden und schreienden Welpen abgewendet, um sich auf einen anderen zu stürzen, der aber läuft so schnell, als das ihn seine kurzen ungeübten Beinchen tragen können, dem vertrauten Lager zu und verschwindet darin.

Bald haben sich alle Welpen hier versammelt und sind um eine große Erfahrung reicher: Außerhalb des Lagers gibt es sehr unangenehme Erlebnisse, innerhalb des Lagers ist Geborgenheit. Der Rüde verfolgt die Welpen nicht bis ins Lager. Seine überschäumende Spielfreudigkeit ist sofort zu Ende. Das legt uns nahe, dass es sich um eine Erziehungsmaßnahme handelt. Hier haben die Welpen zunächst einmal die ungeheuer große Überlegenheit des Vater-Rüden in ganz einschneidender, vielleicht sogar schockartiger Weise erfahren. Außerdem sehen die Welpen das Lager von diesem Zeitpunkt nicht mehr als abgeschnittene Welt an. Steckt man erstmals seine Hand in ein Lager von Welpen, die über 21 Tage alt sind, wird man erleben, dass sie sich ängstlich zurückziehen und sogar drohend knurren. Ihre blinde Vertrauensseligkeit der Frühkindheit ist Misstrauen vor dem Unbekannten gewichen.

Die Prägungsphase (4. bis 7- Woche)

Die Sinnesleistungen unserer Welpen sind nun voll entwickelt und ermöglichen auch allmählich ein genaues Orten von Wahrnehmungen über Nase, Ohren und Augen. So werden nun mit angespannter Körperhaltung Bewegungsvorgänge in der Umgebung aufmerksam verfolgt.

Die Befähigung zur Fortbewegung reift in diesen Wochen rasch und entwickelt sich vor allem im Spiel zu größerer Schnelligkeit, Wendigkeit und Sicherheit.

Welpen größerer und schwerer Hunderassen wirken am Ende der siebten Lebenswoche freilich noch weit tollpatschiger als gleich alte Welpen kleinerer Rassen.

Diese zunehmenden Fähigkeiten beruhen auch auf einem sich stetig steigernden Bewegungsbedürfnis, dementsprechend werden auch die Schlafperioden kürzer.

Die Welpen, deren Gebiss sich nun schnell entwickelt, interessieren sich schon sehr für das Futter der Eltern und haben auch das Recht, es ihnen fortzunehmen. Schweigend erlaubt es selbst der Rüde, dass ihm ein Welpen einen Futterbrocken aus dem Rachen zieht.

Am Anfang wird das Fleisch freilich nur durchgequetscht, aber bald lernen es die Welpen, kleinere Stücke loszureißen und zu verschlingen.

Sie sind dabei imstande, walnussgroße Fleischstücke ohne Schwierigkeit herunterzuwürgen.

Sollte der Welpen zuviel auf einmal verschluckt haben - etwa aus Futterneid -, dann zieht er sich in eine stille Ecke zurück, würgt die Brocken wieder hervor und fängt von neuem mit dem Fressen an.

Die Welpen saugen natürlich immer noch bei der Mutter, gewöhnlich bis zum Ende dieser Periode.

Anfänglich liegt man noch im Lager zum Saugen, aber je mehr die Welpen sich außerhalb des Lagers herumtreiben, umso häufiger wird nun auch im Freien getrunken.

Bald sitzt die Hündin ebenfalls dabei, und schließlich säugt sie ihre Welpen oft im Stehen.

Aber immer häufiger flüchtet sie vor den unersättlichen Plagegeistern, deren nadelspitze Zähnchen auch für eine derbe Hundezitze zur Qual werden. Kann sich die Hündin nicht vor den Welpen an einen für jene unerreichbaren Ort zurückziehen, dann vertreibt sie diese knurrend vom Gesäuge.

Wir können jetzt schon bei den Welpen eine ganze Reihe sozialer Verhaltensweisen erkennen:

- Das Wedeln mit dem Schwanze als Ausdruck freudiger Erregung und Zuwendung
- Das Einklemmen des Schwanzes als Ausdruck ängstlicher Ergebenheit
- Das schon geschilderte Mundwinkelstoßen als Ausdruck freundlicher Ergebenheit und Zuneigung.

Die Welpen streiten schon recht zornig um Futterbrocken, sträuben dabei das Fell, legen die Ohren an, ziehen die Mundwinkel zurück und entblößen knurrend die Zähne.

Zwar ist die Heimbindung und die Bindung an die Mutter noch ausgeprägt erhalten, doch wagen sich die Welpen täglich weiter vom Lager weg, vor allem, wenn sie dabei den Eltern folgen können.

Entfernen sich diese aber weiter als 30 oder später 50 Meter, bleiben die Welpen zunächst unschlüssig stehen und ziehen es vor, doch lieber wieder zum Lager zurückzukehren.

Neugier und Lerntrieb treten nun stark in den Vordergrund und kennzeichnen das ganze Welpenleben.

Alles wird erkundet und probiert, an allen erreichbaren Dingen wird versuchsweise herumgekaut.

Zweifelsohne gibt es jetzt zahlreiche angebotene Lern dispositionen, die zu schnellen Lernerfolgen im Bereich des Nahrungserwerbs und des Sozialverhaltens führen. Gerade sie müssten noch sehr sorgfältig studiert werden, denn im Allgemeinen sind solche besonderen Lernbegabungen ganz spezifisch auf passende Altersstufen verteilt und müssen eben in der jeweiligen Zeit ausgenutzt werden.

Kann der Welpen von einer solchen Lernphase keinen Gebrauch machen, besteht die akute Gefahr, dass Störungen bei den jeweils zugeordneten Verhaltensmustern eintreten oder überhaupt Teile des generellen Lernvermögens lahm gelegt werden. Außerdem lassen sich diese verschiedenen Lern dispositionen für Sozialverhalten besonders für die künftige Einstellung des Hundes zum Menschen auswerten.

Das Gehirn wird jetzt funktionsfähig.

Die Lernbereitschaft ist so groß, dass alle Eindrücke sich tief ins Gedächtnis einprägen.

Wohl nie in seinem späteren Leben wird der Hund derart aufnahmefähig sein.

Woran er sich in diesen Wochen gewöhnt, wird ihm immer vertraut bleiben.

Was er jetzt nicht erfährt, wird ihm später bedeutend mehr zu schaffen machen.

Was der Züchter hier versäumt, kann später nie mehr oder nie mehr ganz nachgeholt werden.

Während der Prägungsphase lernt der Welpen nicht durch sozialen Einfluss, sondern durch eigene Erfahrung.

Deshalb ist es in dieser Phase sehr wichtig, dass dem Welpen hier die Möglichkeit geboten wird, neue Erfahrungen zu machen, neue Dinge zu fühlen (z.B. verschiedene Bodenbeläge, Tunnel, Flatterband usw.), neue Gerüche zu entdecken und verschiedene Gegenstände ins Maul zu nehmen. (z.B. Stofftiere, Rasseln, verschiedene Motorikspielzeuge usw.)

Der Welpen sollte jetzt auch die Möglichkeit haben, andere Menschen kennen zu lernen (z.B. anderes Geschlecht, andere Hautfarbe, junge und alte Menschen, Menschen mit einem verändertem Gangbild, etc.).

Auch Kontakt zu anderen Hunden ist jetzt wichtig, aber ohne das Muttertier.

Wird der Welpen hier durch den Züchter schlecht geprägt, dann hat das Konsequenzen für das ganze weitere Leben, denn die Sozialisierung kann nur optimal werden, wenn die Prägung optimal war.

Hier in der Prägungsphase sollte sich der Welpen an ständig wechselnde Umweltreize gewöhnen.

Gegen Ende der Prägungsphase übernehmen immer mehr der Vater und andere Rudelmitglieder die Erziehung.

Das Muttertier schnappt die Welpen nun immer häufiger weg.

Sozialisierungsphase

In der Sozialisierungsphase fängt die Erziehung an.

Was geschieht während der Erziehung?

1. Verfeinerung der Sozialkommunikation
2. Kreieren von Tabus
3. Entwicklung von operant konditioniertem Verhalten
4. Entwicklung des sozialen Lernvermögens
5. Starke soziale Normierung

1. Verfeinerung der Sozialkommunikation

In der Prägungsphase war es so, dass der Welpen etwas getan hat und daraus gelernt hat.

Hier in der Sozialisierungsphase ist es nun aber so, dass das soziale Umfeld etwas macht, woraus der Welpen lernt.

Das soziale Umfeld fängt an, auf das Verhalten des Welpen Einfluss zu nehmen.

2. Kreieren von Tabus

Das Vatertier trägt einen Knochen heran und legt ihn ab.

Er selbst legt sich in die Nähe des Knochens.

Wenn der Welpen nun versucht, diesen Knochen in Besitz zu nehmen, wird er sofort vom Vatertier korrigiert.

Das kann durch Wegknurren geschehen oder auch durch einen Nackenstoß (Vatertier stößt mit der Schnauze in den Nackenbereich des Welpen).

Für den Welpen ist nun klar, dass dieser Knochen ein Tabu für ihn bedeutet und das Vatertier die erzieherische Rolle übernommen hat.

3. Entwicklung von operant konditioniertem Verhalten
(operant = eingreifen / konditionieren = bewirken, dass auf einen bestimmten Reiz eine bestimmte Reaktion erfolgt)
Das heißt, dass ein Sozialpartner auf das Verhalten des Hundes einwirken kann.
4. Entwicklung des sozialen Lernvermögens
Voraussetzung für ein gutes Lernvermögen ist, dass man dem Welpen jeden Tag etwas Neues beibringt.
5. Soziale Normierung: (normieren = regeln)
Wenn der Welpen während der Prägungsphase gelernt hat, dass ein Regenschirm keine Bedrohung ist, dann lernt er in der Sozialisierungsphase, dass das kein Knabbermaterial ist.

Wurfrangordnungsphase

Die Wurfrangordnungsphase wird in zwei Phasen unterteilt:

- Vorläufige Wurfrangordnungsphase
(3. - 13. Lebenswoche je nach Rasse unterschiedlich)
- Endgültige Wurfrangordnungsphase
(13. - 16. Lebenswoche je nach Rasse unterschiedlich)

Bei einigen Rassen, wie z.B. Rottweiler oder auch die Herdenschutzhunderassen, ist die vorläufige Wurfrangordnungsphase schon früher abgeschlossen.

In der vorläufigen Wurfrangordnungsphase spielt das Üben von Dominanz und Unterordnung eine große Rolle.

Hier liegt es am erblich verankerten Temperament des einzelnen Welpen, ob er eher das eine oder das andere übt.

Wichtig ist, dass hier in dieser Phase die Tendenz für das ganze Leben festgelegt wird, sofern man als Züchter keinen Einfluss nimmt.

Wenn der Welpen in dieser Phase lernt, dass er mehr Erfolg hat, wenn er Dominanz zeigt, dann wird er auch später auf jede neue Situation erst einmal mit Dominanz reagieren.

Andere Welpen lernen in dieser Phase, je mehr sie sich unterordnen, umso weniger passiert.

Dieser Welpen wird später auf jede neue Situation erst einmal mit Unterordnung reagieren.

Als Züchter hat man die Möglichkeit einzugreifen, indem man dominantere Welpen jeden Tag einmal auf den Rücken dreht.

Submissive Hunde kann man beim Spiel mit einer Ersatzbeute auch mal gewinnen lassen, indem man den Welpen diese Beute auch mal wegtragen lässt.

Auf diese Weise kann man bei den Welpen Unterschiede ausgleichen und darauf achten, dass jeder einzelne Welpen beide Möglichkeiten für sein weiteres Leben in sich trägt.

In der endgültigen Rangordnungsphase wird durch Rangordnungsstreitigkeiten, die jetzt kein Spiel mehr sind, die Wurfrangordnung festgelegt.

Kapitel 10

Impfen Hündin / Welpen

Ist ein weibliches Tier ausreichend durch Impfungen geschützt, kann es nicht nur sich selbst schützen, sondern auch Ihre Nachkommen verfügen bereits unmittelbar nach der Geburt über eine minimale "Grundausrüstung" von Antikörpern gegen bestimmte Infektionskrankheiten.

Innerhalb der ersten drei Lebensstage erhalten die Nachkommen dann zusätzlich über die Muttermilch (Kolostrum) Antikörper.

Ungefähr ab der 6. Lebenswoche geht dieser Schutz langsam verloren.

Im Einzelfall kann aber eine Abweichung von dem obigen Schema erforderlich sein, wenn z. B. eine ungenügende Ausstattung der Nachkommen mit mütterlichen Antikörpern vermutet wird oder ein erhöhter Infektionsdruck vorliegt.

Während der Trächtigkeit sollten Nutzen und Risiken einer Impfung sorgfältig abgewogen werden.

Allgemein gilt: So wenig wie möglich und so viel wie nötig.

Die Grundimmunisierung wird üblicherweise in der 7.-8. Lebenswochen begonnen. Dabei wird gegen Staupe, Parvovirose, Hepatitis und Leptospirose aktiv geimpft. Bei großem Infektionsdruck sollten Sie Ihren Hund bereits in der 6. Lebenswoche gegen Staupe und Parvovirose impfen lassen.

Staupe

Virus: Staupevirus gehört mit dem Masernvirus zu den Paramyxoviren.

Die Staupe ist eine der bekanntesten und gefürchtetsten Infektionskrankheiten der Hunde. Das Krankheitsbild ist seit mehr als 2 Jahrhunderten bekannt.

Der Staupevirus kommt in allen Ländern mit Hundehaltung vor und ist auch hierzulande noch weit verbreitet.

Obwohl die Bedeutung der Staupe seit Einführung der Impfung sehr zurückgegangen ist, treten wieder vermehrt Fälle dieser Erkrankung auf (vor allem seit der Öffnung der Grenzen zum Osten).

Ihr Hund kann sich nicht nur durch Kontakt mit einem anderen Hunden anstecken, sondern Gefahr droht z.B. auch beim Waldspaziergang, weil z.B. Marder und Frettchen (und andere Fleischfresser) die Krankheit übertragen können.

Die Staupe kann akut, subakut oder chronisch verlaufen.

Je nach den dominierenden Symptomen spricht man von der katharrhalischen, gastrischen, respiratorischen, pneumonischen, nervösen Staupe oder auch vom Hardpad Syndrom, wobei im Verlauf der Erkrankung oft die eine Form in die andere übergeht.

Ein infizierter Hund scheidet mit sämtlichen Sekreten und Exkreten das Virus (Tröpfcheninfektion) aus, welches anschließend von einem anderen Tier oral oder aerogen aufgenommen wird, so dass es in das lymphatische Gewebe des Waldeyer'schen Rachenringes oder der Bronchiallymphknoten gelangt, in denen es sich vermehrt.

Am 3. bis 4. Tag nach der Infektion gelangt das Virus von dort ins Blut, dieser Zustand wird als virämisches Stadium bezeichnet.

Von diesem Zeitpunkt an lässt sich das Virus in Milz, Lymphknoten und Thymus nachweisen, später auch in der Lamina propria des Darmes.

Besteht ein Antikörpermangel des infizierten Tieres, kann es auch zu einer Manifestation des Virus im ZNS kommen (nervöse Form der Staupe).

Erste Krankheitsanzeichen treten etwa 1 Woche nach der Ansteckung auf. Sie beginnen mit hohem Fieber, Appetitlosigkeit und Mattigkeit.

Begleitet werden diese Symptome von anfänglich wässrig-klarem Augen- und Nasenausfluss, der im weiteren Verlauf dann zähflüssig wird.

Dieser Ausfluss ist im höchsten Maße ansteckend.

Entweder unmittelbar anschließend, oder nach einer fieberfreien Phase der scheinbaren Erholung, können weitere Krankheitssymptome auftreten.

Die Ausprägung der Symptome hängt vom Individuum, dem Alter des Tieres, der Immunkompetenz, der Virulenz des Erregers und der Art der Sekundärerreger, insbesondere wenn es sich hierbei um andere Viren, wie z.B. Parvo- oder Coronaviren handelt, ab.

Meistens erfolgt Zeitgleich mit der Phase der Virämie ein erster Fieberschub, begleitet von einem leicht gestörten Allgemeinbefinden, Anorexie (keine Futteraufnahme) und / oder einer Konjunktivitis (Bindehautentzündung). Diese Phase bleibt oft unbemerkt oder sie führt in der akuten Form der Staupe zum Tod des Tieres.

Im Verlauf der Organbesiedlungen und einer Immunsuppression treten Sekundärinfektionen und in der Regel ein weiterer Fieberschub auf.

Ein manifester Verlauf ist vorwiegend im Alter von 3 bis 6 Monaten (Auftreten von Schmelzdefekten - dem so genannten Staupegebiss) ist bei geschwächten, gestressten, ungeimpften Hunden oder gelegentlich bei alten Tieren, die nicht mehr nachgeimpft wurden, zu erwarten.

Die gastrointestinale Form zeigt folgende Symptome:

Erbrechen, katharrhalischer Durchfall, Exsikkose und rasche Abmagerung.

Ein Durchfalleintritt vor oder mit respiratorischen Symptomen ist immer ein deutliches Signal einer möglichen Staupeinfektion.

Eine besonders gefürchtete Komplikation ist die so genannte nervöse Form der Staupe. Dabei verursacht das Staupevirus Schädigungen am Gehirn.

Das äußert sich in psychischen Veränderungen, Zittern, Gleichgewichtsstörungen, Lähmungen und Krampfanfällen, vergleichbar dem Erscheinungsbild der Multiplen Sklerose. Der Schweregrad der verschiedenen Formen kann variieren.

Die nervöse Form endet jedoch immer tödlich bzw. erfordert, dass der Hund eingeschläfert werden muss.

Eine Staupeinfektion kann histologisch über den Nachweis von cytoplasmatischen Einschlusskörperchen in den Lymphocyten oder über einen Nachweis von Antikörpern im Blut mittels Immunfluoreszenz geschehen.

Parvovirose

Virus: CPV-2 - Canines Parvovirus 2

Die Parvovirose des Hundes brachte nach ihrem plötzlichen Erscheinen im Jahre 1978 Tierärzten und Hundehaltern zu Bewusstsein, dass tatsächlich noch neue Viruskrankheiten auftreten können.

Das eng mit dem feline Panleukopenievirus und dem Nerzenteritisvirus (Aleutenkrankheit) verwandte Parvovirus 2 (CPV - 2) des Hundes wird seit 1979 auch im deutschen Sprachraum beobachtet.

Auch wenn es eng mit dem "Katzenvirus" verwandt ist, kann weder eine Katze einen Hund, noch ein Hund eine Katze, anstecken.

Die Parvovirose kann in zwei verschiedenen Formen verlaufen, der myokarditischen (Herzmuskelentzündung), deren Prognose i.d.R. infaust ist, und der enteritischen (Entzündung der Darmwand), deren Verlauf ab einem Gewichtsverlust von über 12% ebenfalls oft tödlich ist.

Die Herzmuskelentzündung kommt nur bei jungen Hunden bis zu einem Alter von drei bis vier Monaten vor und ist heutzutage durch hohe maternale Antikörpertiter ausgesprochen selten. Im Gegensatz dazu ist trotz umfangreicher Impfungen eine Eindämmung der enteritischen Form nicht festzustellen.

Da die Morbidität (Erkrankungsrate) des Parvovirus nicht so hoch ist wie die des feline Panleukopenievirus und weil die Erkrankung im Experiment nicht immer ausgelöst werden kann, geht man von einer individuellen Prädisposition aus.

Das Virus vermehrt sich wie auch das Panleukopenievirus in sich schnell teilenden Zellen, weshalb es eine besondere Affinität zum Knochenmark, lymphatischem Gewebe und den Enterocyten hat. Die betroffenen Zellen sterben ab.

Man vermutet, dass der Befall des Knochenmarkes immer zu einer Leukopenie (Verminderung der weißen Blutzellen) führt, die jedoch sehr kurzzeitig sein muss, da sie relativ selten nachzuweisen ist.

Das Virus wird mit dem Kot über 12 - 14 Tage ausgeschieden, wobei es vermutlich auch Dauerausscheider gibt, da das Parvovirus dazu neigt zu persistieren.

Die Parvoviren werden von den betroffenen Hunden millionenfach mit dem Kot ausgeschieden.

Virushaltiger Kot ist also die Hauptursache für eine Ansteckung.

Besonders gravierend ist dabei das Problem, dass die Erreger sehr langlebig sind. Noch Jahre später können sie eine Erkrankung hervorrufen.

Praktisch jedes Hundehäufchen stellt eine potentielle Gefahr dar.

Sei es, dass Ihr Hund beim Ausgang daran schnuppert, oder dass Sie selbst, z.B. an den Schuhen haftend den Virus mit nach Hause bringen.

Die Tiere nehmen das Virus peroral auf.

Im Darm werden besonders die Lieberkühn'schen Krypten befallen, was zu einer Epithelentblößung der Mucosa führt.

Unter physiologischen Bedingungen vermehren sich ungefährliche Kommensalen sehr stark, vor allem im Dünndarm. Durch die zerstörte Darmwand können Bakterien und Toxine in die Blutbahn gelangen und Sepsen (Blutvergiftung) hervorrufen.

Klinisch zeigen Tiere, die an der enteritischen Form (Darmform) des Virus erkranken, ein reduziertes Allgemeinbefinden, z. T. Fieber, starkes Erbrechen und Durchfälle, die explosionsartig abgesetzt werden und oft Blut enthalten.

Der durch Durchfall und Erbrechen sehr hohe Wasser - und Elektrolytmangel führt zu Gewichtsverlusten bis zu 15 %.

Die hochgradig exsikotischen Tiere leiden vor allem an einem Bicarbonatmangel, der zu einer lebensbedrohlichen Acidose (Störung des Säure-Basen-Gleichgewichts zugunsten der sauren Valenzen (Zunahme H⁺-Ionen abgebender chem. Verbindungen); nachweisbar durch Bestimmung der Alkalireserve (ergibt Abnahme der Bicarbonat- = HCO₃-Konz.) werden kann (Blut pH sinkt)].

Entscheidend für den Verlauf der Erkrankung sind ein Beenden der schweren hämorrhagischen Enteritiden und ein Ausgleich des Wasserhaushaltes sowie eine ausreichende Versorgung mit Elektrolyten, insbesondere Kalium und Bicarbonat.

Als diagnostische Methode bietet sich dem behandelnden Tierarzt der Erregernachweis im Kot an.

Leptospirose

von Tieren auf Menschen und umgekehrt übertragbare Infektionskrankheit
Bakterium: Leptospira (aerobes Schraubenbakterium)

Diese Infektionskrankheit wird durch bestimmte Bakterien (den Leptospiren) hervorgerufen, und sie kann Tiere und Menschen betreffen.

Das Infektionsspektrum erstreckt sich über alle Warmblüter.

Er setzt sich in deren Nieren fest. Als natürliches Reservoir lassen sich kleine Nager (Ratten, Hamster, Igel, Maulwürfe), aber auch Füchse, Schlangen und Eidechsen, ausmachen.

Hunde jeder Altersgruppe sind für die Krankheit empfänglich.

Infizierte Hunde können den Erreger über lange Zeit mit dem Urin ausscheiden.

Jedoch muss der Hund nicht unbedingt direkten Kontakt mit den infizierten Tieren oder mit Artgenossen haben.

Der Erreger kann nämlich über längere Zeit in Pfützen überleben, so dass sich Hunde, die daraus trinken, auch auf diesem Weg anstecken können.

Zur Hauptkontamination kommt es durch verseuchtes Wasser, Futter, durch orale Aufnahme oder durch kleine Hautläsionen (Tierärzte, Metzger, Reisbauern...).

Ein bis zwei Wochen nach der Infektion kommt es zur Erkrankung mit oft untypischen, schwer zu deutenden Symptomen.

In schweren Fällen beginnt die Krankheit mit plötzlicher Schwäche, Futterverweigerung, Erbrechen und Fieber.

Atembeschwerden und vermehrter Durst sind, ebenso wie häufiger Harnabsatz, weitere Anzeichen.

Bei manchen Hunden entwickelt sich eine Gelbsucht.
Erkrankte Hunde erheben sich nur ungerne und äußern Schmerzen bei Druck auf die Nierengegend.
Das Überstehen der Krankheit kann chronische Nierenschäden hinterlassen.

Hepatitis

Ansteckende Leberentzündung; früher Rubarth'sche Krankheit
Virus: CAV 1 - Canines Adenovirus 1

Bei der ansteckenden Leberentzündung handelt es sich um eine Virusallgemeinerkrankung.
Das Virus ist in der Population weltweit verbreitet.
Gefährdet sind allerdings nur Hunde und andere Fleischfresser.
Eine Infektion des Menschen durch den Hund ist ausgeschlossen.

Im Gegensatz zum Staupevirus wird das CAV1-Virus nicht auf dem Luftwege übertragen. Hier ist der direkte Kontakt, die orale Aufnahme von Urin, Kot oder Speichel infizierter Tiere notwendig.
Kranke, aber auch gesund erscheinende Hunde, sind die Hauptüberträger der Erkrankung.

Hunde, welche die Erkrankung überstanden haben, können noch monatelang Hepatitisviren ausscheiden und verbreiten.
Die Inkubationszeit beträgt 6 bis 9 Tage.
Das erste Symptom ist Fieber, oft über 40 °C, welches 1 bis 2 Tage anhält.
Manche Hunde erholen sich danach und haben keine weiteren Erscheinungen.
Bei denjenigen jedoch, wo kurz nach dem ersten ein zweiter Temperaturanstieg folgt, kommt es zu ernstesten Erkrankungssymptomen.
In den schwersten Fällen sieht man, wie ein augenscheinlich gesunder Hund plötzlich kollabiert und innerhalb von 24 Stunden stirbt.

Lustlosigkeit, Verweigerung der Futteraufnahme und auffallender Durst sind regelmäßig auftretende Symptome.
Bauchschmerzen oder eine Überempfindlichkeit in diesem Gebiet werden häufig beobachtet. Die erkrankten Hunde vermeiden jede Bewegung.
Im weiteren Verlauf kommt es zu Augen- und Nasenausfluss (aus diesem Grunde wurde die Krankheit früher oft mit der Staupe verwechselt), Erbrechen und manchmal auch zu Durchfall.
Die Leberschädigung verursacht unter anderem Störungen in der Blutgerinnung.
Es kann zu Unterhautblutungen am Unterbauch kommen.

Daneben kann es bei dieser Erkrankung auch zu einer vorübergehenden Hornhauttrübung am Auge (blue eye, Milchglasauge) während der klinischen Genesung auftreten.
Sie ist das Ergebnis einer Uveitis anterior, Iridocyclitis und eines Hornhautödems.
Es handelt sich hierbei um eine allergische Reaktion, die spontan zurückgeht.
Sie tritt gelegentlich auch nach einer Impfung mit attenuierten Stämmen des CAV-1 auf. Hunde, die überleben, zeigen verringerte Gewichtszunahme, und oftmals bleibt eine chronische Hepatitis zurück.

Zwingerhusten

Eine Infektionskrankheit von Hunden, die oft nach einem Aufenthalt in einer Hundepension ausbricht.

Der rauhe, anhaltende Husten, korrekter als Tracheobronchitis bezeichnet, wird häufiger während der Sommermonate beobachtet, nachdem sich Hunde in einer Pension aufhielten.

Heute tritt er zu allen Jahreszeiten auf, oft unabhängig von Hundepensionen und es wurde schon vorgeschlagen, ihn in "infektiöse Bronchitis" umzubenennen.

Dieser Husten kann leicht erkannt werden, er ist rauh und trocken, oft tritt er anfallsartig, gefolgt von Würgen auf.

Es kann sich so anhören, als wenn dem Hund etwas im Hals feststeckt.

Plötzliche Atmungsveränderungen in Folge von Bewegung, Bellen oder Temperaturwechsel lösen den Husten aus.

Erkrankte Hunde wirken sonst munter, fressen normal und erscheinen gesund.

Gelegentlich aber kann die Infektion die Lunge befallen.

Dann erkrankt der Hund schwer und hat hohe Körpertemperatur.

Tollwut

Eine Rhabdovirusinfektion breitet sich über das Nervensystem aus.

Sie endet immer tödlich.

Und jeder, der einmal den Verlauf der Infektion beim Menschen miterleben konnte, weiß um den grauenhaften Tod, der auf den Biss eines tollwütigen Tieres folgen kann.

An Tollwut erkrankte Hunde zeigen in der Regel ein abnormes Verhalten und beißen andere Tiere und Menschen.

Ihr Speichel kann das Tollwut-Virus bereits bis 14 Tage vor Beginn der äußeren Symptome enthalten.

Üblicher Weise sperrt man den Hund für 14 Tage ein, wenn er unerwartet einen Menschen gebissen haben. um zu beobachten ob er die Symptome von Übererregbarkeit und "wilder" Wut entwickelt.

Die "stille" Wut ist wahrscheinlich die häufigere Form. Bei ihr kommt es zu einer fortschreitenden Lähmung, Speicheln und Schluckbeschwerden, bevor der Tod eintritt.

Kapitel 11

Wurmkuren

Hegt man den Verdacht, dass ein Hund „Würmer“ hat, so bringt man eine Kotprobe zum Tierarzt, der sie unter dem Mikroskop daraufhin untersuchen kann.

Als allgemeine Regel sollte für jeden Hundebesitzer gelten, im Frühjahr und im Herbst den Kot des Hundes untersuchen zu lassen.

Es ist bekannt dass sich Larven der Spulwürmer durch die Darmwand bohren und in die Unterhaut und die Milchdrüsen wandern. Dort lagern sie sich ab und warten, bis die Hündin trächtig wird.

Dann werden sie wieder aktiv und gelangen über die Muttermilch in die Welpen. Diese ruhenden und wandernden Larven konnten bisher von keinem Medikament abgetötet werden, so dass jeder junge Hund mit Spulwürmern infiziert und somit seinerseits zum Träger von Larven in der Unterhaut wurde.

Regelmäßiges Entwurmen ist wichtig, um den Hund gegen Innenparasiten zu schützen. Die entsprechenden Präparate gibt es als Paste, in Tablettenform und neuerdings auch als Tinktur zum in den Nacken träufeln.

Eine ganze Reihe davon ist frei erhältlich, doch sollten Sie nur vom Tierarzt empfohlene Mittel kaufen.

Erwachsene Hunde sollten mindestens einmal im Jahr entwurmt werden, haben sie engen Kontakt zu Kindern, sogar alle sechs Monate.

Hunde, die infiziert zu sein scheinen, müssen sofort entwurmt werden.

Zuchthündinnen sollten vor dem Deckakt eine Wurmkur bekommen.

Eine jährliche Routinebehandlung gegen Bandwürmer sollte inbegriffen sein.

Kann man Wurmeile im Kot des Hundes sehen, so ist sofort eine Behandlung nötig.

Im Folgenden werden die wichtigsten Würmer genannt:

- Spul- oder Rundwürmer

Ausgewachsene Hunde nehmen diese Würmer bei vielen Gelegenheiten auf, Welpen können bereits im Mutterleib damit infiziert werden.

Spulwürmer entwickeln sich bei jungen Hunden u. a. auch auf dem Weg über die Lunge und verursachen dabei Husten.

Im Magen-Darm-System wachsen sie aus und können zu Erbrechen führen (dabei werden manchmal Würmer in Spaghettiform mit erbrochen).

Oft sind auch Durchfall bzw. schlecht geformter Kot, ein aufgedunsener Bauch („Wurmbauch“), glanzloses Fell, Heißhunger und ein Zurückbleiben in der Entwicklung zu beobachten.

Für Menschen und insbesondere für Kinder besteht bei intensivem Kontakt mit dem Tier die Gefahr, ebenfalls befallen zu werden, wenn es zu einer Aufnahme von Wurmeiern kommt.

Eine gezielte Behandlung mit verschiedenen Präparaten ist möglich.

Da nur die ausgewachsenen Würmer, nicht aber die in Entwicklung befindlichen Stadien der Parasiten durch die Präparate erfasst werden, muss die Behandlung etwa im Abstand von 2 Wochen wiederholt werden.

Bei Welpen, die sich im Mutterleib infiziert haben, muss die Behandlung vor der 3. Lebenswoche beginnen.

- Hakenwürmer

Sie sind auch ausgewachsen nur etwa 1 mm lang, also mit bloßem Auge kaum zu erkennen.

Der Hund kann sie auf verschiedenen Wegen aufnehmen (z. B. über die Haut). Am häufigsten jedoch ist die direkte Aufnahme (z. B. wenn der Hund an Unrat schnüffelt oder ihn frisst).

Welpen nehmen sie oft mit der Muttermilch auf.

Insbesondere für Welpen sind Hakenwürmer sehr gefährlich:

Sie verursachen blutige Durchfälle, Anämie, allgemeine Schwäche, und das Tier magert ab.

Nicht nur der Hund muss behandelt werden, sondern auch seine Umgebung.

Für die Behandlung stehen verschiedene Präparate zur Verfügung.

Um eine Vorstellung von der Vermehrungsrate dieser Parasiten zu vermitteln, sei noch erwähnt, dass der weibliche Wurm 15000 bis 30000 Eier pro Tag legen kann.

Der Welpen, der zunächst nur von ein paar hundert Würmern befallen ist, kann schnell etliche Millionen im Bauch haben.

- Peitschenwürmer

Sie werden so genannt, weil sie aus einem langen, dünnen und einem kurzen, gedrungenen Teil bestehen, wodurch sie das Aussehen einer Peitsche haben. Sie sind etwa 4—7 mm lang.

Besonders in städtischen Gebieten ist der Hund durch Kotfressen oder durch Knabbern an verseuchtem Gras einem erhöhten Infektionsrisiko ausgesetzt.

Die Eier dieses Wurms sind von einer resistenten, d. h. gegen Wurmpräparate widerstandsfähigen Schutzhülle umgeben, so dass sie über Jahre gefährlich bleiben können.

Der von Peitschenwürmern befallene Hund hat blutige, teils dunkel gefärbte Durchfälle mit Leibkrämpfen.

Die Durchfälle kommen stoßweise, können zeitweise aussetzen, um dann erneut aufzutreten.

Verschiedene Präparate stehen zur Verfügung, doch wirft die Langlebigkeit der Eier besondere Probleme auf.

Am sinnvollsten wäre es, den Hund aus der verseuchten Zone zu entfernen.

- Bandwürmer

Sie verdanken ihren Namen der Ähnlichkeit mit einem flachen, langen Band.

Flöhe sind die wohl häufigste Ursache der Übertragung.

(Flöhe dienen dem Bandwurm als Zwischenwirt)

Kapitel 12

Elektronische Tiermarkierung - Chippen

Neben der herkömmlichen Tätowierung im Ohr oder an der Schenkelinnenseite bietet die moderne Tiermedizin ein sehr zuverlässiges elektronisches Kennzeichnungssystem, das nach einem internationalen Standard arbeitet und auch jenseits der Landesgrenzen eine sichere Identifizierung und Rückführung ermöglicht.

Den Tieren wird ein reiskorngroßer, so genannter Transponder unter die Haut injiziert, der aus einem Mikrochip in einer bruchsicheren Glashülse besteht. Der Datenträger ist mit einer weltweit nur einmal vergebenen Codenummer programmiert, die mit einem speziellen Lesegerät sichtbar gemacht werden kann.

Zur Registrierung meldet der Tierarzt / Hundehalter die Identifikationsdaten an eine zentrale Tierregistrierungsdatei, die dann im Ernstfall die Besitzeradresse auf Knopfdruck ermitteln kann.

Das elektronische Markierungsverfahren ist im Gegensatz zur herkömmlichen Tätowierung fälschungssicher und bleibt ein Tierleben lang leicht ablesbar. Da keine Narkose erforderlich ist, kann es bereits im Welpenalter durchgeführt werden.

Dank moderner Medizintechnik ist der Transponder absolut gewebeverträglich und für das Tier nicht spürbar.

Eine Verankerungshülse verhindert, dass das Implantat unter der Haut wandert.

Quellennachweis

Prof. Dr. Dr. h.c. Wolf Herre, Universität Kiel
Mein Freund der Hund

Intervet Deutschland GmbH, Unterschleißheim
Impfung bei Hunden

Dr. D. Fleig
Die Technik der Hundezucht

Dipl.-Ing. Dr. rer. nat. tech. Hellmuth Wachtel
Hundezucht 2000

Inge Hansen
Vererbung beim Hund

Karin Wimmer-Kieckbusch
Der Briard

Modifiziert und für die Delegierten Commission e.V. zusammengefasst